

# Faschismus

**THEMENHEFT**

**ENDSTATION  
RECHTS.**

# Inhalt

<b>Vorwort</b> .....	3
<b>Kapitel 1: Vom Geist zum Blut – Über Nationalsozialismus und Faschismus</b> .....	4
<b>Kapitel 2: Mussolinis Weg – Wie aus einem Sozialisten ein Faschist wurde</b> .....	10
<b>Kapitel 3: Das „Marionettenregime des deutschen Reiches“ - Mussolinis Republik von Salò</b> .....	16
<b>Kapitel 4: Totalitarismus als Absorption der Zivilgesellschaft - Gramsci, Arendt und der Faschismus</b> .....	20
<b>Kapitel 5: Gegen „Hitlerfaschismus“ und „Nationalen Nihilismus“ – Der kommunistische Faschismusbegriff Georgi Dimitroffs</b> .....	24
<b>Kapitel 6: Faschismus als Epochenphänomen - Ernst Nolte, der „kausale Nexus“ und der Streit um den Historikerstreit</b> .....	28
<b>Kapitel 7: Der Faschist vom Rittergut Schnellroda? Götz Kubitschek und der „faschistische Stil“</b> .....	36
<b>Dokumentation: Das „Manifest von Verona“ der Republik von Salò</b> .....	42
<b>Literaturnachweis</b> .....	49

# Vorwort

„Faschismus“ und „Nationalsozialismus“ gelten gemeinhin als siamesische Zwillinge, deren untrennbare Zusammengehörigkeit nicht zuletzt mit dem Pakt zwischen Benito Mussolini und Adolf Hitler belegt scheint. Dabei weisen die beiden Ideologien und politischen Regime durchaus erhebliche Unterschiede auf. Das **ENDSTATION RECHTS**-Themenheft „Faschismus“ geht dem Phänomen genauer nach. Die im Heft versammelten Beiträge erschienen zum Teil bereits auf der Internetseite [www.endstation-rechts.de](http://www.endstation-rechts.de) und sollen – überarbeitet und ergänzt – einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Inhaltlich werden zunächst die ideologischen Unterschiede genauer in den Blick genommen, bevor biografisch die Wandlung Mussolinis vom Sozialisten zum Faschisten nachgezeichnet wird. Einen Versuch der Verwirklichung faschistischer Ordnungsvorstellungen beschreibt das dritte Kapitel, das sich mit der Republik von Salò befasst, die allerdings tatsächlich kaum mehr war als ein „Marionettenregime des deutschen Reiches“. Die

Beurteilung des Faschismus aus linker wissenschaftlicher Sicht bietet das vierte Kapitel, in dem sich mit den Positionen Hannah Arendts und Antonio Gramscis auseinandergesetzt wird. Georgi Dimitroff schließlich prägte als Kommunist mit seiner Rede auf dem Weltkongress der Kommunistischen Internationale im Jahr 1935 auf Jahrzehnte hin einen stalinistischen Faschismus-Begriff. Ernst Nolte erregte mit seiner These vom „kausalen Nexus“, mit der er eine Verbindung zwischen Nationalsozialismus und Sowjetkommunismus herstellte, über wissenschaftliche Kreise hinaus Aufsehen. Seine Überlegungen sind Gegenstand des sechsten Kapitels. Den Abschluss bildet ein Kapitel über Götz Kubitschek, den zurzeit wohl einflussreichsten Aktivisten der so genannten „Neuen Rechten“ in Deutschland. Die Frage, der in diesem Teil nachgegangen wird, ist, ob auch dieses neurechte Denken korrekt als „faschistisch“ beschrieben werden kann.

Das Phänomen „Faschismus“ wird folglich unvoreingenommen aus verschiedenen Blickrichtungen untersucht. Diese Differenzierung ist nötig, da sie erst die Grundlage einer fundierten Kritik liefert. Die Auseinandersetzung mit Gegenpositionen ist dabei ebenso wichtig wie die Argumentationen aus den „eigenen Reihen“.

*Robert Scholz*

# Kapitel 1

## Vom Geist zum Blut – Über Nationalsozialismus und Faschismus

*Italienischer Faschismus und deutscher Nationalsozialismus waren lange Jahre, insbesondere während des Zweiten Weltkriegs, auf Gedeih und Verderb aneinander gekettet. Von antifaschistischer Seite brachte dies beiden Regimen in der Folge ein, gleichermaßen unter dem Sammelbegriff „Faschismus“ verhandelt zu werden. Allerdings werden über den gemeinsamen militärischen Kampf hinaus weithin auch zahlreiche, vor allem ideologische Differenzen übersehen. Während der Nationalsozialismus das Wesen des Menschen in seiner biologischen Natur verortete und mittels Rassenzüchtung einen „neuen Menschen“ schaffen wollte, stellt der Faschismus als Ideologie den Kampf um den Geist des Menschen in den Vordergrund.*



**Giovanni Gentile:** Philosoph des italienischen Faschismus

Zu den Unterschieden zwischen italienischem Faschismus und deutschem Nationalsozialismus gehört nicht, dass Hitler nach Mussolinis „Marsch auf Rom“ den Duce gar als Vorbild sah und zunächst versuchte, es ihm mit dem Marsch auf die Feldherrenhalle im Jahr 1923 gleich zu tun, um nach seiner Machtübernahme in Deutschland im Jahre 1933 umgekehrt Italien schrittweise zum bloßen Anhängsel eines „arischen“ Imperiums zu degradieren. Ebenso wenig ist mit dieser Differenz die Tatsache gemeint, dass der Nationalsozialismus gerade aus Gründen der Niederhaltung sozialistischer und kommunistischer Arbeitermilieus selbst zu sozialen Wohltaten greifen musste, die ihm bis heute in gewissen Bevölkerungskreisen zu nostalgischen Mythen verhelfen. Denn auch der Faschismus stellte wie der Nationalsozialismus für die bis dahin traditionelle politische Rechte eine erhebliche Neuerung dar.

So betonte Mussolini in dem Text „Die politische und soziale Doktrin des Faschismus“: „Die faschistische Ab-

lehnung des Sozialismus, der Demokratie und des Liberalismus darf nicht Glauben machen, daß der Faschismus die Welt in den Zustand vor 1789 zurückversetzen möchte (...). Es gibt kein Rückwärts. (...) Eine Partei, die eine Nation totalitär beherrscht, ist ein neues Faktum in der Geschichte.“ (Mussolini 1943: 19) Gemeint war hiermit vor allem die Einbindung der Massen, die etwa für die monarchistische Rechte ganz undenkbar gewesen wäre. Dieser auf beschädigte Weise demokratische Sog der Massen erzwang nicht nur im Nationalsozialismus, sondern ebenso im Faschismus den Einbau ursprünglich linker, auf soziale Fragen abzielender Ideologieelemente in die eigene Gedankenwelt. Hierin liegt der eigentliche Grund für die immer wieder geäußerte These, dass der Faschismus „weder zur Rechten noch zur Linken“ (Gentile 1936: 80) gehöre, wie der Philosoph des italienischen Faschismus und erste Erziehungsminister im Kabinett Mussolinis, Giovanni Gentile (1875-1944), anmerkte.

Schon Mussolini erklärte im Jahr 1919, dass der Faschismus dem Sozialismus nicht den Krieg erklärt habe, „weil er sozialistisch, sondern weil er gegen die Nation gerichtet ist. (...) Wir müssen der Arbeit entgegenkommen, die Postulate der arbeitenden Klasse annehmen.“ (Mussolini 1943: 42) Hierzu zählte Mussolini nicht nur die Einführung des 8-Stunden-Tages, sondern ebenso die „Kon-

trolle über die Industrien“. „Gut, wir werden diese Forderungen stützen.“, erklärte der Duce. Und auch in dem am 28. August 1919 durch das Zentralkomitee der „Fasci Italiani di Combattimento“ erlassenen Parteiprogramm wird neben der Einführung des 8-Stunden-Tages die „Festsetzung von Mindestlöhnen“, die Einführung des passiven und aktiven Frauenwahlrechts, die „Beteiligung der Vertreter der Arbeiterschaft im technischen Betrieb der Industrie“, die Herabsetzung des Renteneintrittsalters von 65 auf 55 Jahre sowie die „Verstaatlichung aller Waffen- und Munitionsfabriken“ gefordert (Mussolini 1943: 39f).

Auch wenn der Nationalsozialismus in seinen sozialen Forderungen nicht so weit ging wie der Faschismus, versuchte auch er sich an der „sozialdemokratischen Abfederung“ (Kubitschek 2006: 6) der Massen. Trotz dieser funktionellen Ähnlichkeit bestehen zwischen Faschismus und Nationalsozialismus dennoch gravierende, vor allem



**Giovanni Gentile:**  
*Grundlagen des Faschismus*

ideologische Unterschiede, denn bekanntermaßen kam es trotz aller faschistischen Gewalt in Italien nicht zu Massenvernichtungsprogrammen wie im Dritten Reich: „Der Rassismus ist also keine notwendige Voraussetzung für den Faschismus, er trägt jedoch zum faschistischen Eklektizismus bei. (Sternhell 1999: 16)

### **Staat im Vordergrund aller Überlegungen**

Zurückzuführen ist dies vor allem darauf, dass im Faschismus nicht die Rasse, sondern der Staat im Vordergrund aller Überlegungen steht, da erst der Staat auch den Individuen ihr jeweiliges Gepräge gebe, er die Voraussetzung für „Wert und Recht der Bürger“ (Gentile 1936: 19) sei. „In diesem Sinne ist der Faschismus totalitär, und der faschistische Staat als Zusammenfassung und Vereinheitlichung aller Werte gibt dem Leben des ganzen Volkes seine Deutung, bringt es zur Entfaltung und bekräftigt es.“ (ebd.: 5), so Mussolini in dem Text „Die Philosophie des Faschismus in ihren Grundgedanken“. Während also im Nationalsozialismus eine biologisch definierte Rasse mittels des Staates zu einer homogenen Nation geformt werden sollte, begründet nach faschistischer Ideologie erst der Staat die Substanz der Nation und sieht sie nicht als

im Grundsatz bereits vorhanden an. Vor diesem Hintergrund ist es zumindest verstehbar, dass der Faschismus zentrale Motive der Arbeiterbewegung aufzunehmen versuchte, um dem Klassenkampf ein Ende zu bereiten. Wenn der Mensch nur ist, was er ist, durch den Staat und dessen Einheit durch Auseinandersetzungen zwischen sozialen Gruppen gefährdet erscheint, bedroht der Klassenkampf nach dieser Logik nicht nur den Staat, sondern letztlich jeden Einzelnen selbst.

### **Unterschiede in der Anthropologie**

Hinter der unterschiedlichen Bewertung von Rasse und Nation in Nationalsozialismus und Faschismus verbirgt sich jedoch nicht nur eine Differenz in der politischen Philosophie, sondern letztlich in der Anthropologie, also in einer anderen Auffassung darüber, was eigentlich der Mensch sei. Der Philosoph des italienischen Faschismus, Giovanni Gentile, spottet denn auch als Faschist über den primitiven „Naturalismus“ der Nationalisten: „Die Nation der Nationalisten ist, kurz gesagt, etwas, das nicht kraft des Geistes, sondern durch Naturgegebenheit und Naturtatsache besteht (...).“ (Gentile 1936: 40) Diese Sichtweise stellt für Gentile jedoch einen „Defekt“ dar.



**Benito Mussolini:**  
*Der Geist des Faschismus*

Dies bedeutet im Umkehrschluss, dass der Faschismus im strikten Sinne auch den Nationalsozialismus letztlich als eine Abart des liberalen Materialismus ansehen muss – eben als sein il-liberales Geschwisterkind. Ein Materialismus, also die Reduzierung des Menschen und seiner wesentlichen Bestimmungsmomente auf die (biologische) Materie, bleibt bei ihm wie im Liberalismus bestehen. Im Unterschied hierzu hebt Gentile hervor, dass der Faschismus an „die Macht der idealen Prinzipien“ glaube und sich die Nation „im Geist verwirklicht“ – und eben nicht im „Blut“ (ebd.: 43).

Diese Auffassung teilte ausdrücklich auch Benito Mussolini: „Der Faschismus ist (...) eine geistige Haltung, die ebenfalls aus der allgemeinen Gegenbewegung unseres Jahrhunderts gegen den kraftlosen und materialistischen

Positivismus des neunzehnten Jahrhunderts hervorgegangen ist.“ (Mussolini 1943: 2) Während eine materialistische politische Philosophie des Nationalismus also immer schon von der Existenz eines biologischen Substrats ausgeht, das seine Träger angeblich mit einer besonderen Würde versieht – vor aller individuellen Leistung –, verachtet der Faschist das „bequeme Leben“ und glaubt, dass Würde erarbeitet werden muss. Faschismus bedeutet nach Mussolini somit „Erziehung zum Kampf, das Hinnehmen der Gefahren, die er in sich birgt; es ist ein *neuer Stil* (Hervorhebung M.B.) des italienischen Lebens“ (ebd. 13).

### Traum vom „neuen Menschen“

Auch der Duce träumte also wie der Führer von einem „neuen Menschen“ (Gentile 1936: 67). Während Mussolini hiermit jedoch ein antimaterialistisches, fast schon „ästhetisches“ Projekt der Härte, des Kampfes und letztlich der Gewalt verfolgte, zielte Hitler auf rassische Züchtungsphantasien ab. Anlässlich einer Rede Hitlers auf dem 9. Reichsparteitag der NSDAP im Jahr 1937, der als „Parteitag der Arbeit“ gefeiert wurde, lobte er nicht nur den Bau eines eigens für Reichsparteitagsspiele gebauten

Stadions, sondern stellte diese körperliche Ertüchtigung in einen unmittelbaren Zusammenhang zum Projekt vom neuen Menschen: „Die größte Revolution (...) hat Deutschland erlebt durch die in diesem Lande zum erstenmal planmäßig in Angriff genommene Volks- und damit *Rassenhygiene*. Die Folgen dieser deutschen Rassenpolitik werden entscheidendere sein für die Zukunft unseres Volkes als die Auswirkungen aller anderen Gesetze. Denn *sie schaffen den neuen Menschen*.“ (Hitler 1937: 25f)

### Das „Rassenmanifest“

Völlig jedoch konnte sich aufgrund der politischen und Kriegsgemeinschaft beider Staaten auch der italienische Faschismus nicht dem Rassismus entziehen. Am 14. Juli 1938 legte eine Gruppe von Hochschullehren das so genannte „Rassenmanifest“ vor.

Diese betonten die Realität von Rassen als wesentlichen Faktor politischer Wirklichkeit, wiesen jedoch dennoch darauf hin, dass die Existenz von Rassen nicht zwangsläufig bedeute, dass „es höhere oder niedere menschliche Rassen“ gäbe (Mussolini 1943: 46). Auch blieben die „Gelehrten“ der faschistischen Doktrin treu, indem sie den „rein biologischen Begriff“ der Rasse den Begriffen Volk und Nation gegenüber stellten, jedoch nicht ohne zu betonen, dass „den Unterschieden zwischen Völkern und Nationen Rassenunterschiede“ (ebd.) zugrunde lägen. Trotz dieser Annäherung an die Position der Nationalsozialisten betonten die Autoren, dass dies nicht bedeuten solle, „daß in Italien die deutschen Rassentheorien (...) unverändert eingeführt werden sollen“ (ebd.: 48). An



der angeblichen Nicht-Assimilierbarkeit der Juden hingegen änderte dies wenig.

Derartige Erklärungen ließen auch den Duce offenbar nicht unbeeindruckt zurück. Am 18. September 1938 erklärte er, dass die „Rassenfrage von vordringlicher Bedeutung“ sei und nicht nur die rassischen Unterschiede, sondern auch die „Überlegenheit mit aller Deutlichkeit bejaht“ werden müsste. Da das Judentum der „unveröhnliche Gegner des Faschismus“ sei, sprach sich Mussolini schließlich für die Ausweisung der „ausländischen Juden“ (ebd.: 49ff) aus.

### **Faschismus als eine Frage des Geistes**

Trotz dieser antisemitischen Anklänge kann von einer italienischen Form des Holocaust dennoch nicht die Rede sein. Denn in der Ideologie des Faschismus geht es in erster Linie nicht um eine Frage der Zugehörigkeit zu einer biologischen „Rasse“, sondern um eine Frage des „Geistes“. Gentile irrt daher, wenn er den faschistischen Staat als „demokratisch“ bezeichnet und ihn dadurch vom „aristokratischen Staat“ (Gentile 1936: 43) des Nationalismus abgrenzt. Zumindest jene Juden, die sich nach Ansicht Mussolinis als würdig erwiesen hatten, sollten

theoretisch unversehrt bleiben: „Immerhin werden die Juden, die italienische Staatsangehörige sind, sofern sie unbestreitbare militärische oder bürgerliche Verdienste gegenüber Italien und dem Regime haben, Verständnis und Gerechtigkeit finden.“ (Mussolini 1943: 50) Für die anderen forderte er nicht deren Vernichtung, sondern eine „Trennungspolitik“. Der „Geist des Faschismus“ be-

anspruch folglich eine Aristokratie der Leistung zu sein, nicht der leistungslosen naturalistischen Selbsteinbildung. Was dieser letztlich anti-intellektualistische „Geist“ jedoch angesichts der Tatsache wert ist, dass er den Vorrang der Tat vor dem Denken proklamiert, auf diese Weise irrationale Leidenschaften zum Taktgeber der Politik erhebt und Gewalt zur „chirurgischen Notwendigkeit“ (ebd.: 81) erklärt, ist freilich eine ganz andere Frage. ■



**Adolf Hitler:**  
*Reden des Führers*

# Kapitel 2

## Mussolinis Weg – oder wie aus einem Sozialisten ein Faschist wurde

*Benito Mussolini ist für Viele der Inbegriff des Faschisten. Dass der Italiener aber eine sozialistische Vergangenheit hatte und erst zum Faschisten wurde, ist eines der scheinbar widersprüchlichen Details in seinem Lebensweg, der durch Rebellion, Machthunger und Egozentrik geprägt war.*

Benito Mussolinis Vater Alessandro war ein Schmied, der durch ein Leben, das geprägt war von materiellen Einschnitten, zu einem überzeugten Sozialisten wurde. Benito Mussolini hatte seine Kindheit in absoluter Freiheit auf dem Lande verlebt und entwickelte dadurch ein ausgesprochen starkes Temperament. Das äußerte sich etwa im Widerwillen gegen die starre Internatsdisziplin. So wechselte er schließlich auf ein konfessionsloses Internat, auf dem er

das Lehreddiplom erwarb. Schon zu dieser Zeit besaß er ein außergewöhnlich gutes schriftliches Ausdrucksvermögen und sein Stil ließ bald den „brillianten, polemischen Journalisten“ (de Luna 2006: 9) erkennen, zu dem er sich später entwickeln sollte.

Anfang des neunzehnten Jahrhunderts hatte Mussolini in so genannten „sozialistischen Zirkeln“ erste Kontakte zur Politik. Zu dieser Zeit lebte er noch einen „präpolitischen, pubertären Sozialismus“ (ebd.: 10) aus, hatte jedoch schon einige charakterliche Eigenschaften fest ausgebildet: So sollen Mussolini stets „Egozentrik, Gier nach Selbstbestätigung und die Ablehnung aller Nebenrollen“ (ebd.) durch sein Leben begleitet haben. Seine Hauptsorge bestand zu dieser Zeit darin, sichere Arbeit zu finden. Eine monotone Karriere als „Provinz-Intellektueller“ auf der Suche nach Festanstellung schien ihm unerträglich.



**Benito Mussolini**

## Emigration in die Schweiz

Im Sommer 1902 emigrierte Mussolini in die Schweiz, um sich unter anderem dem drohenden Militärdienst in seiner Heimat zu entziehen. Diese Jahre sollten ausschlaggebend für sein politisches Engagement werden. Hier betätigte er sich als sozialistischer Propagandist (ebd.: 12) und schrieb Artikel für die Zeitung der italienischen Sozialisten in der Schweiz „Avvenire del lavoratore“. Mussolini fiel dabei durch den aggressiven Stil seiner Artikel auf, der auch die ersten politischen Reden prägte, die er in den Schweizer Zentren der Exil-Italiener hielt. Im Schweizer Exil zeigten sich Eigenschaften, die auch für seine spätere Laufbahn charakteristisch sein sollten: Er maß der Propaganda eine große Bedeutung bei, vernachlässigte allerdings die Organisation. Eine gefestigte Ideologie soll Mussolini zu dieser Zeit noch nicht besessen haben: „Eklektisch lehnte er sich an die zeitgemäßen Hauptelemente der Klassenpolemik“ an (ebd.: 14). Er lehnte das Militär ebenso ab wie Krieg und Kolonialabenteuer; er hegte Hass gegen die Monarchie und vertrat atheistische und antiklerikale Positionen.

## Rückkehr nach Italien

Nachdem Mussolini einer Gefängnisstrafe wegen Fahnenflucht dank Amnestie entkam, kehrte er nach Italien zurück und konnte sich im Februar 1905 der Einberufung zum Militär nicht mehr entziehen. Zum Jahreswechsel 1908/09 kehrte er als Direktor der Zeitung „Avvenire del lavoratore“ nach Trient zurück. Unter seiner Leitung wurde „Avvenire“ zu einer „lebendigen, kämpferischen Zeitung“. Wohl aus diesem Grund kam Mussolini am 10. September 1909 erneut mit dem Gesetz in Konflikt: Wegen „Aufreizung zu unmoralisch gesetzwidriger Handlung und zu Hass und Verachtung der Staatsgewalt“ (ebd.: 19) wies man ihn aus Trient aus. Ab Oktober war Mussolini daher wieder im italienischen Forlì. Dort steckte der Sozialismus gerade in einer kritischen Phase. Die Partei litt unter dem Fehlen eines charismatischen Führers und der starken Präsenz der Republikanischen Partei. Für den aufstrebenden Mussolini war dies eine gute Basis. Als politischer Sekretär der „Sozialistischen Partei“ in Forlì zielte er darauf ab, den Sozialisten wieder eine politische Identität zu geben.



*Persönliche Standarte von Benito Mussolini mit den Fasces in der Mitte*

## Der Aufstieg

Der Kongress von Reggio Emilia im Juli 1912 stellte einen ersten Höhepunkt im politischen Wirken von Benito Mussolini dar. Hier war es vor allem sein Auftreten,

das Aufsehen erregte: „Ton und Inhalt seiner Rede erweckten Befremden oder Enthusiasmus, auf jeden Fall aber Emotionen.“(ebd.: 23). Die persönliche Krönung des Kongresses für Mussolini war seine Wahl in den Parteivorstand. Der Parteivorstand ernannte ihn im November 1912 schließlich zum Direktor des offiziellen Parteiorgans „Avanti“. Schon zu dieser Zeit war Mussolini einer der populärsten Führer der Sozialistischen Partei. Er erkannte, dass er für den Wiederaufbau der Partei nicht nur die Arbeiter, sondern auch „die Massen“ gewinnen musste: „Wir können uns die Massen nicht entfremden, wir müssen auf sie hören. Wir werden sie zu uns heranziehen“ (ebd.: 25). Der spätere Duce hatte beim Werben um den „Pöbel“ Erfolg. Innerhalb von zwei Jahren verdoppelte

sich die Mitgliederzahl der „Sozialistischen Partei“. Mussolini sah im Ausbruch des 1. Weltkrieges für Italien die Chance, Großmacht zu werden. Die Sozialistische Partei vertrat hingegen einen strikten Neutralitätskurs. Als Mussolini seine Position auch im „Avanti“ vertrat, musste er zunächst vom Amt des Direktors bei „Avanti“ zurücktreten. Wenig später endete auch seine Parteimitgliedschaft bei den Sozialisten. Sein publizistisches Engagement setzte er gegen Ende 1914 nur rund drei Wochen später fort. Diesmal gab er sogar seine eigene Tageszeitung, die „Popolo d'Italia“, heraus.

## Verschlechterung des Verhältnisses zum Proletariat

Mussolini war nun aber von seiner ehemaligen Partei isoliert. Nationalistische Strömungen und Motive erlangten zu dieser Zeit zunehmend Einfluss in Italien. Die Verschiebung von Mussolinis Klassenhorizont verschlechterte auch sein Verhältnis zum Proletariat. Dafür kam es zur Zusammenarbeit mit Monarchie und Heer. Als er 1917, nach zwei Jahren Kriegsdienst, verletzungsbedingt nach Italien zurückkehrte und wieder für seine Tageszeitung „Popolo“ schrieb, war ihm seine „frühere Begeisterung für den revolutionären Krieg abhanden gekommen“ (ebd.). Im August 1918 ersetzte die Losung

„Zeitung der Kämpfenden und Schaffenden“ im Zeitungskopf den vorherigen Untertitel „Sozialistische Zeitung“. In einem Manifest, welches im März 1919 zur Gründung der faschistischen Kampfbünde (*fasci di combattimento*) führte, fanden sich neben Reformvorschlägen fürs Militär auch soziale Forderungen wie der „Acht-Stunden-Tag“ sowie die „Garantie von Mindestlöhnen“. Dieses Manifest fasste „rechte Gruppierungen“ zusammen und kann als Geburtsstunde des italienischen Faschismus bezeichnet werden.

Die Wahlen im Oktober 1919 lieferten Mussolini jedoch ein enttäuschendes Ergebnis. Die Sozialistische Partei schnitt gut ab und verspottete Mussolini. In der Literatur wird diese Schmach als Ursache für Mussolinis Wende nach „rechts“ betrachtet. Nach den Analysen Zeev Sternhells (Sternhell 1999) kann die faschistische Ideologie dabei als Revision des Marxismus interpretiert werden. Sie übernimmt den revolutionären Aktivismus der Arbeiterbewegung, integriert in diesen jedoch einen Subjektwechsel: „Das versagende Proletariat sollte durch eine aufstrebende Macht der modernen Welt ersetzt werden, die aus dem Fortschritt, den Unabhängigkeitskriegen und der kulturellen Integration geboren worden war: durch die Nation. Alle Klassen sollten zusammengeschweißt werden im gemeinsamen Kampf gegen die bürgerliche,

demokratische Dekadenz.“ (ebd.: 45) Darüber hinaus richtet sich der Faschismus aggressiv gegen Liberalismus und Aufklärung und verteuft mit dem Materialismus letztlich auch den wohlstandsorientierten Marxismus. Trotz zahlreicher Sozialreformen gründet der Faschismus seine Identität damit auf eine Form des politischen Mythos, der den totalen Staat und die politische Gewalt in den Vordergrund stellt: „Diese mythische Auffassung von der Politik, oder besser, dieser Glaube an die Macht des Mythos als Triebkraft der Geschichte, ist der Leitfaden der faschistischen Weltanschauung.“ (ebd.: 290)



**Giovanni de Luna:**  
*Mussolini*

## Mussolinis Weg zur Macht

Mussolini unterstützte schließlich die neue Regierung Giovanni Giolittis. Giolitti benutzte die Faschisten als bewaffnete, gegen das Volk gerichtete Bewegung. Ab November 1920 überzog die squadristische Offensive (faschistische Terrorgruppe) das ganze Land mit Gewalt. Auf Squadristen-Gewalt und regierungsfreundlichem Kollaboratismus baute Mussolini schließlich sein neues Programm auf. Er wollte sich die Zustimmung des Heeres sichern. In dieser Zeit ging auch das Militär von Neutralität zu offener Unterstützung über. So waren Wagen, Waffen und Ausrüstung, die die Squadristen nutzten, Heeresigentum.

Im Mai 1921 wurde Mussolini als faschistischer Kandidat gewählt und bezeichnete sich in seiner ersten Rede als „eindeutig gegen die Demokratie und wesentlich gegen die Sozialisten eingestellt“ (De Luna 2006: 42). Allerdings zeigte er sich auch aus Angst vor einer Eskalation der politischen Auseinandersetzung mit den Sozialisten zu einem „Friedensschluss“ mit diesen bereit, was schließlich zum Austritt des extremistischen Flügels seiner Bewegung führte. Am 3. August kam es zur offiziellen Unterzeichnung des „Friedenschlusses“ zwischen Faschisten und Sozialisten. Praktisch hatte dieser aber keine Auswir-

kungen und war wenige Monate später wieder ungültig. Die faschistische Bewegung entwickelte sich jetzt zur Partei – Faschistische Nationale Partei (PNF – Partito Nazionale Fascista). Mussolini forderte, dass diese „so sicher und diszipliniert gegliedert“ sein muss, „daß sie im Notfall auch zu einem Heer werden kann, das auf dem Boden der Gewalt manövrierbar ist, sei es zum Angriff oder zur Verteidigung“ (ebd.: 43). Nachdem maßgebliche Schichten des Bürgertums im November 1921 ihre Bereitschaft zum Faschismus zeigten, sagte Mussolini, dass sein Ziel, das mit dem Faschismus erreichen wolle, sei „die Nation zu regieren“ sei (ebd.: 46). Unter der Regierung Facta (August 1922) kam es schließlich zu einer weiteren Verschiebung der politischen Achse nach rechts. Mussolini hatte Facta politisch isoliert und wartete nur auf den richtigen Moment, zuzuschlagen. Am 16. Oktober 1922 wurden die Militärpläne für den legendären faschistischen Marsch auf Rom festgesetzt. Am 30. Oktober trat schließlich die neue Regierung unter Führung Mussolinis zusammen. Seine Richtlinien für die Innenpolitik waren „Ökonomie, Arbeit, Disziplin“ (ebd.: S. 50) und die Lösung der finanziellen Schwierigkeiten. In dieser Zeit der Macht privatisierte Mussolini verschiedene Staatsmonopole und schuf günstige Bedingungen für kapitalistische Initiativen, was allerdings zu Massenentlas-

sungen führte. Weiterhin strebte er die Bildung einer „Einheitspartei“ an. Die Wahlen des 6. April 1924 lösten schließlich große Unruhen im Land aus. Mussolini profitierte dabei vom Nicht-Agieren des Königs und nahm die politische Verantwortung für die Untaten seiner Milizen auf sich und versprach innerhalb von 48 Stunden für Ruhe zu sorgen. Dies war der Auftakt zur faschistischen Diktatur, denn Mussolini verfolgte in erster Linie politische Gegner.

Mit dem Verbot von Oppositionsparteien und der alleinigen Zulassung von genehmigten Kandidaten zur Wahl 1928 konnte er seine faschistische Diktatur weiter ausbauen.

Anfangs stand Mussolini Hitler noch kritisch gegenüber. Dies änderte sich aber mit der italienischen Besetzung Abessinien und dem spanischen Bürgerkrieg.



**Brunello Mantelli:**  
*Kurze Geschichte des  
italienischen Faschismus*

Mussolini näherte sich nun dem nationalsozialistischen Deutschland und damit auch Hitler an. 1926 gab er den Bündnisvertrag mit Hitler und die „Achse Rom-Berlin“ bekannt. Ein Jahr später trat Italien aus dem Völkerbund aus und dem Pakt zwischen dem Deutschen Reich und Japan bei. Das Bündnis zwischen dem faschistischen Italien und dem nationalsozialistischen Deutschland hielt, bis sich im Zweiten Weltkrieg das Blatt zu wenden begann.

## Absetzung und Tod

Nachdem die Alliierten auf Sizilien gelandet waren, setzte der Faschistische Großrat Mussolini am 25. Juli 1943 ab. Daraufhin wurde er auf Befehl des Königs verhaftet. Nachdem Mussolini von den deutschen Fallschirmspringern befreit worden war, rief er am 23. September 1943 die Italienische Soziale Republik aus und setzte sich an deren Spitze (Mantelli 2008: 170). 1945 sieht die Lage der Republik aussichtslos aus. Nachdem Mussolini erfolglos versucht, eine Einigung mit den Alliierten zu erzielen, flüchtet er gemeinsam mit den Deutschen. Unterwegs wird der Zug von Partisanen angegriffen, Mussolini gefangen genommen und zusammen mit seinen Gefolgsleuten erschossen. ■

# Kapitel 3

## Das „Marionettenregime“ des „Deutschen Reiches“ – Mussolinis Republik von Salò

*Zurecht betonte Ettore Vernier im Jahre 1977 in einer Ausgabe der Zeitschrift „Junges Forum“, dass die „Republik von Salò“, Mussolinis zweiter Versuch der Jahre 1943-1945, auf italienischem Boden einen faschistischen Staat zu errichten, in der Publizistik „nur stiefmütterlich“ (Vernier 1977: 4) behandelt wird. Unmittelbar nach seiner Befreiung durch deutsche Truppen aus der Gefangenschaft wollte Mussolini in der Repubblica Sociale Italiana (RSI) an die „sozialrevolutionären“ Programme der faschistischen Frühzeit anknüpfen.*

Im Jahr 1943 kam es infolge des Kriegsverlaufs innerhalb des faschistischen Regimes zu erheblichen politischen Spannungen. Diese gipfelten darin, dass der Faschistische Großrat am 25. Juli 1943 Benito Mussolini das Misstrau-

en aussprach. Der italienische König ließ ihn daraufhin verhaften und übernahm wieder die Befehlsgewalt über die Streitkräfte. Zudem beauftragte er Marschall Pietro Badoglio mit der Bildung einer neuen Militärregierung. Badoglio löste die Nationale Faschistische Partei (Partito Nazionale Fascista, PNF) mit all ihren Gliederungen auf. Als neuer Ministerpräsident schloss er am 8. September 1943 einen einseitigen Waffenstillstand mit den Alliierten, wenig später wurde das italienische Gebiet in zwei Besatzungszonen aufgeteilt. Die deutsche Wehrmacht besetzte dabei weite Teile Norditaliens. Nur drei Tage später war das Gebiet von den italienischen Alpen bis zur Linie Salerno-Benevento-Eboli unter deutscher Kontrolle. Entlang dieser Linie verlief die Front zwischen Wehrmacht und Alliierten.

### Gründung der Italienischen Sozialen Republik

Die Nazis hatten ein erhebliches Interesse daran, den „norditalienische(n) Rumpfstaat“ (Vernier 1977: 5) als Pufferzone im Krieg gegen die Alliierten auszubauen. Am 12. September befreite daher eine Gruppe deutscher Fallschirmspringer Benito Mussolini aus dem Gefängnis, nur zwei Tage später gab es ein erstes Treffen mit Hitler. Die Teilung Italiens stellte die Deutschen vor die dringende

Aufgabe, eine „Scheinregierung einzusetzen, die die Kontinuität der Verwaltung des italienischen Staates garantieren und die militärischen Anstrengungen der Achse unterstützen konnte“ (de Luna 2006: 131). Nachdem Mussolini wenige Tage später aus München über das Radio die Wiedererrichtung des faschistischen Regimes als Republik unter seiner Leitung sowie die Wiederbelebung der faschistischen Partei verkündete, kehrte er am 23. September in das von den deutschen Truppen besetzte Norditalien zurück. Nicht zuletzt der in dieser Situation erhebliche Einfluss Nazi-Deutschlands führte dazu, dass auch Mussolini Schritt für Schritt immer weitere Ideologeelemente des Nationalsozialismus, z.B. den Antisemitismus, in den italienischen Faschismus zu übernehmen bereit war (Mantelli 2008: 178).

Mussolini musste in den Tagen nach seiner Rückkehr die Probleme des Neuaufbaus eines Militärapparats, der Neuordnung bürokratischer Strukturen und der Gestaltung der Wirtschafts- und Finanzpolitik lösen. Eines der Hauptprobleme bestand darin, wieder eine faschistische Partei zu

schaffen, die Stütze für den Staat sein könnte. Obwohl er die Bildung der faschistischen republikanischen Partei (PFR) bereits im Radio angekündigt hatte, war die Neuorganisation der verstreuten Mitglieder ein schwieriges Unterfangen.

Als symbolträchtiger Schritt galt die Rückkehr nach Rom, jedoch befand sich die Landeshauptstadt zu nahe an der Front zu den Alliierten. Deshalb wurde die neue Regierung am Gardasee, in der Nähe des Städtchens Salò, eingerichtet. Dies war die Geburtsstunde der Italienischen Sozialen Republik (Repubblica Sociale Italiana, RSI), die auch als „Republik von Salò“ bezeichnet wird. Politischen Vorrang hatte für Mussolini die Wiederaussöhnung „unter Italienern“, dem neuen Regime empfahl er „Treue zum deutschen Bündnis“ (de Luna 2006: 132).

### **Innenpolitische Ausrichtung**

Programmatischer Gründungstext für die politische Ausrichtung der RSI (Repubblica Sociale Italiana) war das „Manifest von Verona“ (siehe Dokumentation ab Seite 43). Das Manifest wurde als programmatische Erklärung am 14. November 1943 auf einem Kongress in Verona verabschiedet und immer wieder als Rückkehr zu den Wurzeln des



italienischen Faschismus interpretiert. So sah Artikel XVII nicht nur die Einführung von Mindestlöhnen und Artikel XI die Verstaatlichung derjenigen Betriebe vor, die wegen ihres „Umfangs“ oder ihrer „Funktion“ aus dem „Privatinteresse ausscheiden“, sondern wurde in Artikel VIII gar die „Abschaffung des kapitalistischen Systems“ gefordert. Aber auch die zunehmende Integration antisemitischer Motive in die faschistische Ideologie lässt sich am „Manifest von Verona“ belegen. So heißt es in Artikel VII: „Die Angehörigen der jüdischen Rasse sind Feinde. Während der Dauer des Krieges gelten sie als Angehörige einer feindlichen Nationalität.“ Während „verdiente“ italienische Juden also noch Jahre zuvor von Mussolini unter Schutz gestellt wurden, begann sich das Blatt merklich zu wenden.

Am 12. Februar 1944 schließlich billigte der faschistische Ministerrat das „Gesetz über die Sozialisierung der Betriebe“. Hauptziel: Übernahme der Leitung der Betriebe in den Hauptsektoren

des Landes durch den Staat. Diese Maßnahme sollte zum einen die Produktionskapazitäten steigern, zum anderen aber auch zur Überwindung der Klassegegensätze in den Betrieben führen: „Es war ein Modell der Klassenzusammenarbeit bei der Betriebsführung, das im Zusammenhang mit dem Scheitern der kollektivistischen Ideologie des Kommunismus zu sehen war.“ (ebd.: 134) Die Angaben über Ausmaß und Erfolg der Maßnahmen gehen in der Literatur jedoch weit auseinander. Während Ettore Vernier unter Berufung auf Ernst Nolte davon spricht, dass bis 1945 „alle größeren Unternehmen sozialisiert werden“ (Vernier 1977: 11) konnten – darunter Fiat, Alfa Romeo und Olivetti –, gibt Giovanni de Luna an, dass es nur in wenigen Industrien, vor allem Randsektoren (Pa-

pierindustrie oder Verlagswesen), zur praktischen Anwendung der Sozialisierungsmaßnahmen gekommen sei (de Luna 2006: 135). Nachdem die Arbeiter die Sache aber mit „vollkommener Gleichgültigkeit auf-



nahmen“, die Industriellen „eine Obstruktionspolitik verfolgten“ und die Deutschen die „Verwirklichung sabotierten“, kehrte Mussolini schließlich zu einer mittleren Position zurück (ebd.).

### **Das Ende der Republik von Salò**

Das Überleben der Republik von Salò hing von der Dauer der militärischen Operationen an der Front ab. An diesem Geschehen nahmen die republikanischen Faschisten jedoch keinen Anteil. Denn ihnen wurde lediglich die Herstellung der „öffentlichen Ordnung“ übertragen, d. h. die Unterdrückung der Partisanenaufstände, Massenproteste und Streiks (Mantelli 2008: 181). Solange die Front auf der Linie von Cassino bis Ortona stehen blieb, konnte sich auch der republikanische Faschismus einen Anschein von Stabilität geben, war aber stark von deutscher Unterstützung abhängig. Am 11. Mai 1944 kam es zum Zusammenbruch dieser Linie und zur Befreiung von Rom und Florenz. Als knapp ein Jahr später, am 11. April 1945, die Alliierten einen entscheidenden Angriff starteten und die Partisanen einen nationalen Aufstand vorbereiteten, versuchte Mussolini zuerst mit den Alliierten zu verhandeln. Als dieses aber zu spät war, begab er sich auf die Flucht und schloss sich dem Rückzug der Deutschen

an (Mantelli 2008: 184). Am 27. April 1945 stieß die Kolonne auf Partisanen. Mussolini und seine Anhänger wurden gefangen genommen und am 28. April erschossen. ■

# Kapitel 4

## Totalitarismus als Absorption der Zivilgesellschaft – Gramsci, Arendt und der italienische Faschismus

*Auf Basis seiner Zivilgesellschaftstheorie und vor dem historischen Hintergrund des italienischen Faschismus hat es der Kommunist Antonio Gramsci (1891-1937) als einer der ersten Intellektuellen zu einer eigenen Theorie des Totalitarismus gebracht. Zum Verständnis dieses theoretischen Ansatzes sind vor allem zwei Begriffe von Bedeutung – eben der Begriff der „Zivilgesellschaft“ sowie der der „passiven Revolution“.*

Gramsci wurde im Jahr 1926 unter der faschistischen Herrschaft Mussolinis verhaftet und verfasste im Kerker seine berühmten „Gefängnishefte“ (1929ff). In diesen stellte er sich u.a. die Frage, warum ausgerechnet im rückständigen Russland im Jahr 1917 mit der „Oktoberrevolu-

tion“ eine proletarische Revolution siegreich sein konnte, während diese im entwickelten Westen auf sich warten ließ. Als Antwort auf diese Frage verweist Gramsci auf die Zivilgesellschaft (*società civile*). In den entwickelten Ländern habe sich oberhalb der ökonomischen Struktur und unterhalb des Staates ein Bereich freiwilliger politischer Initiative entwickelt, eben die Zivilgesellschaft. Diese besteht aus zahlreichen Vereinigungen aus den Bereichen Kultur und Sport, aber auch aus den Parteien, Gewerkschaften und der Presse, soweit diese meinungsbildende Effekte hervorruft. Letztlich versteht Gramsci unter „Zivilgesellschaft“ all jene freiwilligen Betätigungen und Vereinigungen, die auf meinungsbildende und herrschaftssichernde Prozesse Einfluss nehmen. Diese fungierten, so Gramsci in den „Gefängnisheften“, als „Schützengraben“ der westlichen Demokratien (Gramsci 1991ff: 874; Heft 7, § 16).

### Passive Revolution

Eine Möglichkeit, in diesem „Schützengraben“ feindliche Krieger auszuschalten und das kapitalistische System zu erhalten, ist nach Gramsci die „passive Revolution“. Hierunter versteht er eine politische Strategie, mit deren Hilfe die hegemoniale Position der führenden Gruppe trotz

massiver Präsenz oppositioneller Kräfte aufrechterhalten wird. Hierzu eignet sich die führende Gruppe Momente des politischen Programms der oppositionellen an und versucht außerdem, deren Intellektuelle abzuwerben: „In diesem Sinne ist die politische Führung zu einem Aspekt der Herrschaftsfunktion geworden, insofern die Absorption der Eliten der feindlichen Gruppen zu deren Enthauptung und Vernichtung für einen oftmals sehr langen Zeitraum führt.“ So kommt es laut Gramsci zu einer „Revolution ohne Revolution“, „ohne Terreur“, zu einer „passiven Revolution“ (Gramsci 1991ff: 1948f; Heft 19, § 24) – also letztlich einer Systemstabilisierung.

Auf dieser Grundlage charakterisiert er den italienischen Faschismus als erste totalitäre politische Bewegung, die eine passive Revolution zu etablieren versucht. Unter „totalitär“ (totalitaria) versteht Gramsci dabei eine politische Bewegung, deren Ziel die Abschaffung der Zivilgesellschaft, also des Raums des politischen Handelns jenseits des Staates ist: „Der moderne Staat ersetzt den mechanischen

Block der gesellschaftlichen Gruppen durch ihre Unterordnung unter die aktive Hegemonie der führenden and herrschenden Gruppe, beseitigt folglich einige Selbständigkeiten, die jedoch in anderen Formen als Parteien, Gewerkschaften, Bildungsvereine wiedererstehen. Die zeitgenössischen Diktaturen beseitigen auf legale Weise auch diese neuen Formen von Selbständigkeit und bemühen sich, sie der staatlichen Aktivität einzuverleiben: die legale Zentralisierung des gesamten nationalen Lebens in den Händen der herrschenden Gruppe wird ‚totalitär‘.“ (Gramsci 1991ff: 2194; Heft 25, § 4).

### **Absorption der Zivilgesellschaft**

Diese Absorption der Zivilgesellschaft in den Staat führt zum Niedergang des parlamentarischen Systems, das von Gramsci als Zugeständnis des Staates an die Zivilgesellschaft interpretiert wird (Gramsci 1991ff: 1764; Heft 15, § 47).

Mit der Wandlung zum totalitären Regime wandelt sich außerdem die Funktion des „modernen Fürsten“ Partei. Sie wird vom Subjekt der politischen Aktion hauptsächlich in das Objekt staatlicher Initiative verwandelt: „M. [Mussolini, M.B.] bedient sich des Staates, um die



Partei zu beherrschen, und der Partei nur teilweise und in schwierigen Augenblicken, um den Staat zu beherrschen.” (Gramsci 1991ff: 286; Heft 2, § 75) Mit dem Verschwinden anderer Organisationen und Parteien und damit der Zivilgesellschaft als Ort politischen Handelns verliert auch die führende totalitäre Partei ihren *politischen* Charakter im eigentlichen Sinne: Ihre Funktionen sind „nunmehr technische der Propaganda, der Polizei, des moralischen and kulturellen Einflusses.[...] Die politischen Fragen kleiden sich in kulturelle Formen und werden als solche unlösbar.” (Gramsci 1991ff: 1882; Heft 17, § 37)

Als „passive Revolution” des 20. Jahrhunderts bezeichnet Gramsci den italienischen Faschismus deshalb, weil er die Forderungen nach einer programmatisch-regulierten Ökonomie von der sozialistischen Bewegung übernimmt und sie auf seine Weise in den Staat transferiert. Er nimmt der sozialistischen Bewegung so ihre programmatische Durchschlagskraft und enthauptet sie intellektuell, um die bürgerliche Ordnung, so Gramscis Auffassung, dem Grundsatz nach aufrecht zu erhalten. Die individualistische Ordnung wird in eine „plangemäße Ökonomie (gelenkte Wirtschaft) transformiert“ (Gramsci 1991ff: 1080; Heft 8, § 23).

## Hannah Arendt und der Begriff des Politischen

Geradezu verblüffend sind dabei die Parallelen, die sich hinsichtlich des Begriffs des Totalitären zwischen Antonio Gramsci und Hannah Arendt ergeben. Ebenso wie Gramsci sieht es Arendt als das Kernmerkmal totalitärer Gesellschaften an, dass sie den öffentlich-politischen Raum zwischen den Menschen, der ihnen das Zusammenhandeln erst ermöglichen könnte, zerstören. Für diesen Zwischenraum, den Gramsci „Zivilgesellschaft” nennt, hat Arendt keinen speziellen Begriff und dennoch sind beide Konzepte auf dieser Allgemeinheitsebene sachlich identisch: „Das Wesentliche der totalitären Herrschaft liegt also [...] darin, [...] daß der Raum des Handelns, und dies allein ist die Wirklichkeit der Freiheit, verschwindet.” (Arendt 2000: 958) Das für den Menschen eigentümliche Vermögen, gemeinsam mit anderen Menschen zu handeln, kann sich in der totalitären



Gesellschaft folglich nicht mehr entfalten; es kommt damit zu einer Dehumanisierung.

Allerdings besteht auch ein spezifischer Unterschied zur Theorie Gramscis. Dieser stirbt bekanntermaßen zu früh, um die negativen Höhenpunkte totalitärer Herrschaft noch zu erleben. So kann er nicht mehr reflektieren, welche Rolle der Terror in den totalitären Gesellschaften des 20. Jahrhunderts spielt. „Totalitäre Herrschaft wird wahrhaft total in dem Augenblick – und sie pflegt sich dieser Leistung auch immer gebührend zu rühmen – wenn sie das privat-gesellschaftliche Leben der ihr Unterworfenen in das eiserne Band des Terrors spannt.“ (ebd.: 974f), so Arendt. Nachdem also die Zivilgesellschaft als Ort der Politik vom Staat absorbiert ist, geht das totalitäre Regime in einer zweiten Etappe mit Hilfe des Terrors dazu über, auch noch jedwede private Beziehung zwischen den Menschen aufzuheben. Damit werden selbst die Bedingungen zur möglichen Wiederherstellung der Zivilgesellschaft zerstört.

Zu Recht hat allerdings Alex Demirovic darauf hingewiesen, dass totalitäre Gesellschaften auch als „völlig überpolitisierte Gesellschaften“ (Demirovic 1997: 78) interpretiert werden können. Gerade ein totalitäres System führt dazu, dass die Menschen permanent mit Fragen

der Öffentlichkeit und insofern auch mit Politik konfrontiert sind, wenngleich sowohl Arendt als auch Gramsci der Auffassung gewesen sein dürften, dass der Gegenstand totalitärer Propaganda und „Politik“ gerade nicht genuin *politisch* ist. Totalitäre Gesellschaften könnten folglich auch umgekehrt als Systeme interpretiert werden, in denen nicht die Politik, sondern das Recht, sich der Politik zu enthalten, abgeschafft ist. Wenn also Gramscis and Arendts Totalitarismustheorien dennoch berechtigt sein sollen, muss ein weiterer Begriff hervorgehoben werden, nämlich der der Freiheit: Politik erschöpft sich dann ganz im Geiste Arendts nicht in der Beschreibung dessen, was im öffentlichen Raum verhandelt wird, sondern erhielte eine normative Komponente, deren Grundlage im Begriff der Freiheit zu finden ist. Was nicht unter den Bedingungen von Freiheit and Freiwilligkeit geschieht, könnte demnach nicht *politisch* genannt werden; und in diesem Sinne wäre es völlig angemessen davon zu sprechen, dass totalitäre Gesellschaften solche sind, in denen die Zivilgesellschaft als Raum der öffentlichen Freiheit zerstört ist. ■

# Kapitel 5

## Gegen „Hitlerfaschismus“ und „nationalen Nihilismus“ – Der kommunistische Faschismusbegriff Dimitroffs

*„Faschismus“ ist ein in der heutigen politischen Kultur allgegenwärtiger Begriff – und sei es nur bei der Formulierung „antifaschistischer“ Bekenntnisse. Dass dieser spezifische Faschismusbegriff jedoch auf eine kommunistische Tradition stalinistischer Prägung verweist, ist dabei den wenigsten „Antifaschisten“ bewusst.*

Im Juli/August 1935 tagte nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland die Kommunistische Internationale in Moskau. Delegierte aus insgesamt 65 Parteien zogen die Konsequenzen aus der Machtübernahme des Hitler-Regimes in Deutschland und wollten eine kommunistische Antwort auf den „Hitlerfaschismus“ (Dimitroff 1960: 87) formulieren. Legendär: die Rede



Georgi Dimitroffs über die „Offensive des Faschismus und die Aufgaben der Kommunistischen Internationale“.

In dieser Rede findet sich auch die berühmte Bestimmung des Faschismus als die „offene terroristische Diktatur der reaktionärsten, am meisten chauvinistischen, am meisten imperialistischen Elemente des Finanzkapitals.“ (ebd.) Diese Formulierung, die schließlich gar Eingang fand in eine Resolution, stammt dabei keinesfalls von Dimitroff selbst. Dieser stützte sich in seiner Rede vielmehr auf eine Erklärung

des XIII. Plenums des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale (EKKI).

Die Kommunisten interpretierten den europäischen Faschismus dabei im Rahmen einer marxistisch-leninistischen Kapitalismus- und Imperialismuskritik. Demnach würden mit Fortschreiten des Kapitalismus dessen Monopolisierungstendenzen immer weiter zunehmen. Gleichzeitig würde jedoch der dem Kapitalismus innewohnende Mechanismus der Verdrängung menschlicher Arbeitskraft durch Maschinen nicht nur Massenverelendung in den

kapitalistischen Staaten hervorrufen, sondern auch für ein Absinken der Profitrate des Kapitals sorgen. Den Kapitalisten der entwickelten Länder bliebe mithin nichts anderes übrig, als nach Verwertungsmöglichkeiten im Ausland zu suchen und andere Länder zu unterwerfen (Imperialismus). „Die herrschende Bourgeoisie sucht immer mehr ihre Rettung im Faschismus, um die schlimmsten Ausplünderungsmaßnahmen gegen die Werktätigen durchzuführen, um einen imperialistischen Raubkrieg vorzubereiten, um die Sowjetunion zu überfallen.“ (ebd.: 85), stellte Dimitroff seinerzeit gleich zu Beginn seiner Rede klar und traf sich so frühzeitig in einem Motiv mit dem rechten Historiker Ernst Nolte, der erst Jahrzehnte später im Anti-Bolschewismus das eigentliche Motiv des Nationalsozialismus entdeckt zu haben glaubte.

## Kapitalismus = Faschismus?

Nach kommunistischer Lehre wird am Ende folglich eine Gleichsetzung von „Kapitalismus“ und „Faschismus“ vorgenommen. Zumindest enthält demnach jede kapitalisti-



sche Gesellschaft nicht nur die Möglichkeit zum Faschismus, sondern neigt in ihrer letzten Entwicklungsstufe mit Notwendigkeit zu dieser „Entartung“. Damit gerät nicht nur jeder Vertreter des Kapitals zum potenziellen und realen Faschisten, sondern auch jeder, der nicht mit größtem Eifer an der Niederringung des Kapitalismus mitarbeitet. Wie Stalin warf bekanntermaßen auch Dimitroff daher der Sozialdemokratie vor, eine „Arbeitsgemeinschaft mit der Bourgeoisie“ (ebd.: 96) gegründet zu haben und letztlich „*vor allem*“ dafür verantwortlich zu sein, dass der Faschismus in Europa Erfolge feiern konnte. Sozialdemokraten oder alle, die nicht an der Weltrevolution mitbasteln wollten, erwiesen sich vor diesem Hintergrund als eine Unterart des Faschismus, als bloße „Sozialfaschisten“.

Diesen „frenetischen Automatismus“ (Mohler 1990a: 82) in der Kennzeichnung des politischen Gegners als „Faschist“ haben dabei nicht nur konservative Rechte immer wieder kritisiert. Selbst linksliberale Intellektuelle wie Jens Jessen (DIE ZEIT) sahen sich vor ein paar Jahren genötigt, vor einer um sich greifenden Inflationie-

zung des Faschismusvorwurfs zu warnen: „Es ist noch kaum gelungen, die törichten Reflexe eines blinden Antikommunismus zu überwinden, der überall eine linke Weltverschwörung wuchern sieht, da ist ein hysterischer Antifaschismus schon wieder da. Als Faschist gilt heutzutage jemand schneller, als er blinzeln kann.“ (Jessen 2000) Aus Sicht von so manchem „Linken“ gilt immer noch jeder, der nicht für die Weltrevolution und die Überwindung des Kapitalismus kämpft, als Faschist. Letztlich macht sich ein so weit reichender und damit letztlich nichts sagender Faschismus-Begriff aber einer Verharmlosung des Nationalsozialismus schuldig, weil er keinen relevanten Unterschied mehr zwischen Hitler und einem bürgerlichen Demokraten festhalten kann.

Bei aller inflationären Auslegung des „Faschismus“-Begriffes kamen jedoch auch die Redner des VII. Kongresses der Kommunistischen Internationale nicht an Differenzierungen vorbei. Zwar klassifizierten

sie alle führenden europäischen Staaten als „imperialistisch“ und daher zumindest proto-faschistisch, jedoch galt auch unter den eindeutig „faschistischen“ Staaten der deutsche Nationalsozialismus als besonders verabscheuungswürdig. Er sei, so Dimitroff, als „Hitlerfaschismus“ nicht nur „bürgerlicher Nationalismus“, sondern „bestialischer Chauvinismus“, ein „Regierungssystem des politischen Banditentums“ (ebd.: 87). Besonders perfide sei es, dass sich ausgerechnet der „Hitlerfaschismus“ demagogisch die „Maske“ (ebd.: 91) des nationalen „Sozialismus“ aufsetze und auf diese Weise den Versuch unternahme, auch bei den Werktätigen Fuß zu fassen.

### **Faschismus und Frankfurter Schule**

Dieser Faschismus-Begriff der Kommunistischen Internationale verschwand dabei keinesfalls mit dem Tode Stalins in der historischen Mottenkiste, sondern erlebte dank der Schriften der „Kritischen Theorie“ insbesonde-



re in den 1960er und 1970er Jahren Westdeutschlands eine neue Blütephase. Bereits im Jahr 1944 hatten Max Horkheimer und Theodor W. Adorno in ihrem Grundlagenwerk „Dialektik der Aufklärung“ vor der „Selbsterstörung der Aufklärung“ (Horkheimer/Adorno 1997: 1) gewarnt. H.C.F. Mansilla nahm diese Tradition sowie neuere Werke der Kritischen Theorie im Jahr 1971 zum Anlass, in seinem Buch „Faschismus und eindimensionale Gesellschaft“ darauf zu insistieren, dass der Faschismus nicht als einmaliger „Betriebsunfall des Kapitalismus“ (Mansilla 1971: 10) begriffen werden könne, sondern Produkt von „Tendenzen der bürgerlichen Ordnung“ sei, „die die *Bedingung der Möglichkeit von Faschismus* überhaupt begründeten“ (ebd.). Da Mansilla diese Kausalität wiederum mit der „Tendenz zum Monopolismus“ in Verbindung brachte und daher die „Notwendigkeit gewisser Formen des Totalitarismus im Spätkapitalismus damals und heute“ (ebd.: 13) proklamierte, lässt sich trotz Mansillas gegenteiliger Behauptung kaum eine substantielle theoretische Differenz zwischen dieser Neuauflage der Faschismus-Theorie und der Stalins oder Dimitroffs erkennen.

Einen wesentlichen Unterschied gibt es indes doch. Dimitroff machte in seiner Rede nämlich nicht nur die Sozialdemokraten für die Machtergreifung der „Faschis-

ten“ verantwortlich, sondern auch die kommunistischen Parteien selbst. Diese hätten es z.B. auch beim Versailler Friedensvertrag nicht verstanden, sich „verständnisvoll (...) (der) Eigenart der nationalen Psychologie der Volksmassen“ zu widmen. Stattdessen hätten sie das Feld des Nationalen den Faschisten allein überlassen. Dimitroff entgegnete hierauf in heute kaum vorstellbarer Weise: „Wir Kommunisten sind *unversöhnliche grundsätzliche Gegner* des bürgerlichen Nationalismus in allen seinen Spielarten. Aber wir sind *nicht Anhänger des nationalen Nihilismus* und dürfen niemals als solche auftreten. Die Aufgabe, die Arbeiter und alle Werktätigen im Geiste des proletarischen Internationalismus zu erziehen, ist eine der grundlegenden Aufgaben jeder kommunistischen Partei. Aber derjenige, der glaubt, daß ihm dies gestatte oder ihn gar veranlassen dürfe, auf alle nationalen Gefühle der breiten werktätigen Massen zu pfeifen, der ist vom wirklichen Bolschewismus weit entfernt (...).“ (Dimitroff 1960: 162f) Allein von der sozialistischen Revolution sei die „*Rettung der Nation*“ (ebd.: 165) vor imperialistischen Übergriffen zu erwarten. Eine fast wortgleiche Resolution wurde am 20. August 1935 in Moskau von den Kommunisten der Welt mit breiter Mehrheit angenommen. ■

# Kapitel 6

## Faschismus als Epochenphänomen – Ernst Nolte, der „kausale Nexus“ und der Streit um den Historikerstreit

*Als Prof. Ernst Nolte im Jahr 1963 sein Hauptwerk „Der Faschismus in seiner Epoche“ veröffentlichte, ahnte wohl niemand, dass er knapp zwei Jahrzehnte später als „revisio-nistischer Historiker“ verfemt werden würde. Überraschend erscheint dies nicht nur, weil die Kernfrage des Historikerstreits des Jahres 1986 lediglich eine Weiterentwicklung von Noltés Grundthese darstellte, sondern ausgerechnet die politische Linke seinen Thesen anfänglich wohlwollend gegenüber stand.*

Nolte, geboren im Jahr 1923 in Witten an der Ruhr, studierte zunächst Philosophie, Germanistik und Gräzistik. Im Jahr 1952 promovierte er ausgerechnet mit einer Arbeit über den Begriff der Entfremdung im deutschen

Idealismus und bei Karl Marx. Im Jahr 1963 schließlich veröffentlichte er nach historischen Studien das umfangreiche Werk „Der Faschismus in seiner Epoche“, das im Jahr 1964 außerdem als Habilitationsschrift angenommen wurde. Die Wirkung dieses Buches war so außerordentlich groß, dass Nolte bereits im Jahr 1965 in Marburg zum ordentlichen Professor für Neuere Geschichte ernannt wurde. Innerhalb der Geschichtswissenschaft wurde der Schüler Martin Heideggers und autodidaktische Historiker Nolte dabei seinen Ruf, eigentlich ein Philosoph zu sein, bis heute nicht los. Dabei machte er nie ein Geheimnis daraus, dass ihn eine „innere Grenze“ von Heidegger trenne und er die „sehr subtilen und auch rätselhaften Seiten der Heideggerschen Philosophie“ (Nolte 2005: 101) bis heute kaum zu verstehen vermag. Vielleicht auch deshalb wird umgekehrt der „Philosoph“ Nolte innerhalb der Philosophie kaum zur Kenntnis genommen.

Noltés Faschismustheorie stieß in der politischen Linken der Bundesrepublik allein schon deshalb auf Wohlwollen, weil sie einen Gegenpol zur Totalitarismuskonzeption des bürgerlichen Lagers darstellte: Während letzteres u.a. mit Hannah Arendt Sowjetkommunismus und Nationalsozialismus gleichermaßen als totalitaristische Auswüchse verurteilte, stellte die kommunistische Faschismuskonzeption



**Ernst Nolte:** *Der Faschismus in seiner Epoche*

empfindung Hitlers“ (Mansilla 1971: 108) angesehen werden müsste, die ihn zu den überaus brutalen Vernichtungsprogrammen gegenüber den Juden veranlasst hätte. Den italienischen Faschismus und den deutschen Nationalsozialismus dabei gleichermaßen unter den Begriff „Faschismus“ zu subsumieren, begründete Nolte im Rahmen seines ideologiegeschichtlich ausgerichteten Ansatzes u.a. damit, dass nach seiner Ansicht der Antisemitismus

den Kampf gegen den Faschismus als einer inneren „Notwendigkeit“ des Kapitalismus in den Vordergrund. So bezieht sich bspw. der der Kritischen Theorie verpflichtete H.C.F. Mansilla in seinem Werk „Faschismus und eindimensionale Gesellschaft“ noch im Jahr 1971 überaus positiv auf Nolte, wenn er hervorhebt, dass dieser in seinem Hauptwerk sehr richtig darauf hingewiesen hätte, dass „die Angst als die Grund-

als „potentielle Existenz“ in „keinem Faschismus“ (Nolte 1984: 49) gefehlt hätte.

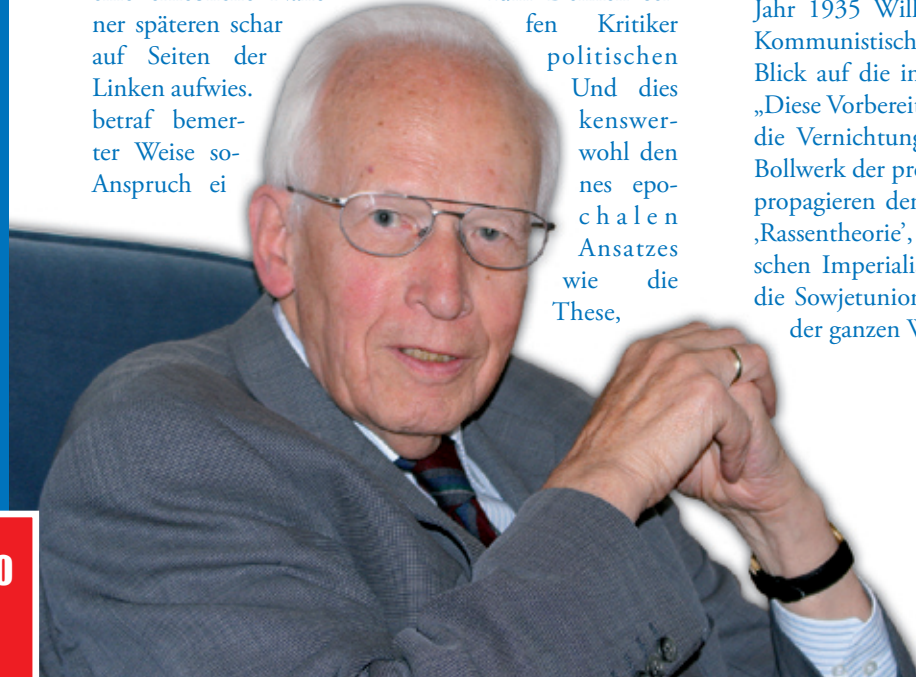
### „Faschismus ist Antimarxismus“

Mansilla hob in der Tat eine der beiden wesentlichen Thesen Noltés hervor. Denn dieser behauptete in „Der Faschismus in seiner Epoche“ *erstens*, dass der Faschismus ein epochales, also keinesfalls auf Deutschland oder Italien begrenztes Phänomen gewesen sei. Lediglich in den beiden genannten Staaten habe er es jedoch zu einer „echte(n) Volksbewegung“ mit einem „Führer an der Spitze des Staates“ (ebd.: 41) gebracht. Nolte definierte den Faschismus jedoch *zweitens* mit der Formel „*Faschismus ist Antimarxismus*“ (ebd.: 51) als eine Reaktion und damit Gegenbewegung zum Bolschewismus. Bereits im Jahre 1963 behauptete er also nicht weniger, als dass es „ohne Marxismus keinen Faschismus“ (ebd.) gegeben hätte. Oder anders formuliert: Ohne Oktoberrevolution im Jahre 1917, ohne Terrorherrschaft der Bolschewiki unter Lenin und Stalin kein angsterfüllter Adolf Hitler, kein Auschwitz und kein Zweiter Weltkrieg. Nolte wollte damit, wie er auch im Jahr 1996 in einem Brief an den französischen Kommunismusforscher François Furet bekräftigte, die Totalitarismustheorie keinesfalls überwin-

den, sondern in eine „historisch-genetische Version“ (Furet/Nolte 1998: 41) verwandeln, die nicht nur strukturelle Übereinstimmungen zwischen Sowjetkommunismus und Nationalsozialismus untersucht, sondern sie vor allem in ein historisches Bedingungsverhältnis zueinander setzt und so einen bestehenden „kausalen Nexus“ (Nolte 2002) zwischen beiden betont.

Nolte sah dabei ganz richtig, dass diese Konstruktion eine erhebliche Nähe zum Denken seiner späteren scharfen Kritiker auf Seiten der Linken aufwies. Und dies betraf bemerkenswerter Weise so- anspruchsvollen Ansatzes wie die These,

dass der Nationalsozialismus sein Selbstverständnis im Wesentlichen aus seinem Anti-Bolschewismus zog. Denn es war ja ebenfalls die These der (kommunistischen wie postkommunistischen) Linken, dass der Faschismus als (notwendiges) Produkt des Kapitalismus schlechthin zu verstehen sei und keinesfalls auf Deutschland und Italien begrenzt werden könne. Und es war für sie ebenfalls eine Selbstverständlichkeit, dass sich die Nazis in erster Linie gegen den Bolschewismus richteten. So erklärte bspw. im Jahr 1935 Wilhelm Pieck auf dem VII. Kongress der Kommunistischen Internationale klar und deutlich mit Blick auf die in Deutschland stattfindende Aufrüstung: „Diese Vorbereitung des Krieges ist (...) in erster Linie auf die Vernichtung der Sowjetunion als Herd, Basis und Bollwerk der proletarischen Revolution gerichtet. (...) Sie propagieren den ‚Mythos des Blutes und der Ehre‘, die ‚Rassentheorie‘, diese Theorie des kriegslüsternden deutschen Imperialismus. Sie predigen den Kreuzzug gegen die Sowjetunion und zur Ausrottung des Marxismus in der ganzen Welt.“ (Pieck 1960: 23f)



## **„War nicht der ‚Archipel GULag‘ ursprünglicher als Auschwitz?“ (Nolte)**

Um so bemerkenswerter erscheinen vor diesem Hintergrund die Ereignisse des Jahres 1986. Nolte stand kurz vor der Veröffentlichung eines neuen großen Buches unter dem Titel „Der europäische Bürgerkrieg 1917-1945“. In diesem entwickelte er, verkürzt gesagt, die These, dass im 20. Jahrhundert zwischen Bolschewismus und Nationalsozialismus ein zweiter 30-jähriger Krieg stattgefunden habe. Dabei wiederholte er die These vom „kausalen Nexus“ und veröffentlichte am 6. Juni 1986 in der FAZ mit dem Artikel „Vergangenheit, die nicht vergehen will“ eine Kurzfassung seines neuesten Werkes. Die am meisten zitierten Zeilen dieses Textes waren dabei die Sätze: „Vollbrachten die Nationalsozialisten, vollbrachte Hitler eine ‚asiatische‘ Tat vielleicht nur deshalb, weil sie sich und ihresgleichen als potentielle oder wirkliche Opfer einer ‚asiatischen‘ Tat betrachteten? War nicht der ‚Archipel GULag‘ ursprünglicher als Auschwitz?“ (Nolte 1987b: 45)

Was auf Noltes FAZ-Artikel aus dem Jahre 1986 folgte, war eine der größten und bedeutendsten intellektuellen Debatten, die die Bundesrepublik Deutschland bis dahin und auch danach gesehen hatte. Insbesondere der „Starphilosoph“ der Kritischen Theorie, Jürgen Haber-

mas, attackierte Nolte und drei weitere Historiker scharf und warf ersterem vor, letztlich eine „Spielart von Revisionismus“ (Habermas 1987: 70) zu betreiben.

## **Habermas: Rehabilitation eines unbekümmerten Nationalbewusstseins**

Nolte „schlägt“, so Habermas, „zwei Fliegen mit einer Klappe: Die Nazi-Verbrechen verlieren ihre Singularität dadurch, daß sie als Antwort auf (heute fortdauernde) bolschewistische Vernichtungsdrohungen mindestens verständlich gemacht werden.“ (ebd.: 71) Indem Habermas den betroffenen Historikern außerdem pauschal vorwarf, sie würden letztlich an der Rehabilitation eines unbekümmerten Nationalbewusstseins arbeiten, verlagerte sich der Diskurs vom Feld der Wissenschaft in das der (Geschichts)Politik. Dabei ausgerechnet Nolte in seinen Werken eine unmittelbare politische Parteinahme vorzuwerfen, verriet mehr über den Rezipienten als den Autor. Die Tatsache, dass Noltes Thesen im Kern bereits 1963 veröffentlicht wurden und seinerzeit keinesfalls auf breite Kritik stießen, sondern von Autoren wie Kurt Sontheimer noch als „außerordentliche Bereicherung unseres Verständnisses vom Faschismus als Gesamtphänomen“ gefeiert wurden, brachte daher nicht nur Horst

Möller zu der spöttischen Bemerkung, dass Habermas doch tatsächlich „bereits nach 23 Jahren“ (Möller 1987: 324) Noltes Thesen entdeckt hätte.

Allerdings änderte dies nichts daran, dass Nolte fortan an als „Revisionist“ galt, der die Singularität des Holocaust in Frage stellen wollte – und dies, obwohl er stets ausgerechnet an der Singularitätsthese festhielt. Zuletzt stellte er im Jahr 2005 in einem Gespräch mit Siegfried Gerlich klar: „Allerdings halte ich nach wie vor daran fest, daß die nationalsozialistische Vernichtung am Ende ‚schlimmer‘ war, weil ein anderer Zusammenhang gegeben war: Hier wurden Menschen aufgrund ihrer biologischen oder ethnischen Qualitäten vernichtet, während sie im Idealtyp der marxistischen Revolution eigentlich nur auf ihre ursprüngliche Gleichheit – gegen die sie gleichsam verstoßen hatten, insofern sie zur herrschenden Klasse gehörten – zurückgebracht werden sollten. Im Prinzip hätte es also auch ohne Todesopfer abgehen können.“ (Nolte 2005: 49f)

Rudolf Augstein ging am 6. Oktober 1986 dennoch so weit, mit Blick auf Nolte von einer neuen „Auschwitz-Lüge“ (Augstein 1987) zu sprechen. Seine Einordnung als „Revisionist“ wurde nicht zuletzt dadurch verstärkt, dass er in späteren Werken dazu überging, auch die Arbeiten

so genannter „Negationisten“, also radikaler Holocaustleugner, wissenschaftlichen Analysen zu unterziehen. Einen letzten großen Schlag gegen Nolte führte dann schließlich im Jahr 1999 der Literaturkritiker und FAZ-Autor Marcel Reich-Ranicki in seiner Autobiografie „Mein Leben“. Der Literaturpapst warf Nolte nicht nur vor, den „Nationalsozialismus zu verteidigen“ und Artikel mit „antisemitischen Akzente(n)“ (Reich-Ranicki 2000: 543) veröffentlicht zu haben, sondern erklärte ihn letztlich gar zu einer „verächtlichen Figur der deutschen Zeitgeschichte“ (ebd.: 545).

### **Briefwechsel Ernst Nolte – François Furet**

Nur wenige Diskutanten zeigten seinerzeit, dass es auch anders geht. Noch im Jahr 1986 lud, was heute kaum vorstellbar erscheint, bspw. die SPD unter Beteiligung Peter Glotzens Nolte zu einer Diskussion ins Ollenhauer-Haus, woran dieser sich jedoch nach eigenen Angaben „nicht sehr gern“ (Nolte 1987a: 8) erinnert. Zehn Jahre später führten Nolte und der bereits erwähnte Kommunismusforscher François Furet außerdem einen umfangreichen und respektvollen Briefwechsel zu den Kernfragen des „kausalen Nexus“, der im Jahr 1998 unter dem Titel „Feindliche Nähe“ gar als Buch veröffentlicht wur-

de. Furet trat dabei Nolte sachlich-wohlwollend gegenüber, ohne jedoch aus seiner grundsätzlichen Ablehnung der historisch-genetischen Totalitarismustheorie ein Geheimnis zu machen. Furet konzentrierte sich insbesondere auf jene Teile in Noltés Theorie, die in der Tat schwer verdaulich erscheinen. Denn trotz seiner beharrlichen Unterscheidung zwischen dem „Verstehbaren“ und dem „Verständlichen“ (Letzterem haftet nach Angaben Noltés ein Aspekt des Zustimmungswürdigen an), behauptet er nicht nur einen verstehbaren „kausalen Nexus“ zwischen Bolschewismus und Nationalsozialismus, sondern spricht Letzterem sogar ein gewisses historisches Recht, in seiner Motivation ein „Stück des Richtigen“ (Nolte 2002: 13) zu. Nolte spielt damit auf die Tatsache an, dass nach gängiger Interpretation in den Führungsetagen der Bolschewiki in erheblichem Umfang „Juden“ gesessen und sich so auch an Terror und Vernichtungsmaßnahmen beteiligt hätten – ein Hinweis, der im Jahr 2003 dem CDU-Bundestagsabgeordneten Martin Hohmann zum Verhängnis werden sollte. Insofern also „Juden“ zu den erklärten politischen Gegnern der Nationalsozialisten gehört hätten, sei es nicht nur verstehbar, sondern letztlich auch – zumindest in gewissem Umfang – „verständlich“, dass diese aus Angst vor dem „roten Terror“ selbst zu einer rassistischen Vernichtungslogik ausgeholt hätten.

## Auschwitz als Produkt der Juden selbst

Erst jüngst betonte dabei Nolte in einem Vorwort zum wohl erfolgreichsten Buche aus dem Hause Antaios „Jüdischer Bolschewismus“ (2003) von Johannes Rogalla von Bieberstein – eben jenem Buch, auf das sich auch Hohmann in seiner bekannten Rede vom 3. Oktober 2003 bezog –, dass nicht nur die Nationalsozialisten, sondern zahlreiche Juden selbst davon ausgegangen seien, das Judentum verfüge über ein „jüdisches Wesen“ (Nolte 2003: 7). Indem der Antisemitismus der Nationalsozialisten somit zur bloßen und teils berechtigten Reaktion auf den „jüdischen Messianismus“ erklärt wird, erhält der „kausale Nexus“ eine doppelte Wendung: Auschwitz erscheint nicht nur als Antwort auf den Archipel Gulag, sondern vor allem tendenziell als Produkt der Juden selbst. Und genau dieses „Argument“ stößt auf den vehementen argumentativen Widerstand Furets, weil es in plumper Fassung strukturell identisch mit zahlreichen Antisemitismen ist. Gerade weil die Motive der Nazis nach Furet am Ende „irratio-

ERNST  
NOLTE  
Der kausale  
Nexus  
Revision  
ism

nal“ (Furet/Nolte 1998: 57), also nicht rational zu rechtfertigen seien, könne es auch keine kausale Beziehung zwischen Gulag und Auschwitz geben, die den Holocaust zumindest teilweise „verständlich“ macht, weil sie zumindest in gewissem Umfang als „berechtigt“ erscheint. „Die Behauptung, daß ‚der Gulag vor Auschwitz existiert hat‘, ist nicht falsch, und sie ist auch nicht irrelevant, aber sie hat nicht die Bedeutung einer Beziehung von Ursache und Wirkung.“ (ebd.: 35), schreibt Furet am 3. April 1996 an Nolte. Wenig später präzisiert er dieses Argument dahingehend, dass Nolte „eine Unterscheidung chronologischer Art“ einführe, ihr „jedoch eine kausale Bedeutung“ (ebd.: 52) zumesse.

### **Fehler in der Theorie der Kausalität**

Selbst dann also, wenn bestimmte „Juden“ sich ein „Jüdisches Wesen“ zuschreiben würden und sich als ethnische Entität begriffen, rechtfertigte dies nicht, sie als metaphysische Entität im Sinne einer Kollektivhaftung in Anspruch zu nehmen – ganz zu schweigen von der Frage der moralischen Legitimation der angeblichen „Reaktion“ der Nationalsozialisten. Indem Nolte diese Unterscheidung verwischt, wird er nicht zum Antisemiten, sondern begeht einen fundamentalen Fehler in der Theorie der

Kausalität. Er scheitert damit genau an dem, worin innerhalb der Geschichtswissenschaft für gewöhnlich seine große Stärke gesehen wird: an einer im Grunde simplen philosophischen Unterscheidung. Dies verweist implizit auf wesentliche Voraussetzungen in seinem Denken, das sich letztlich als ethnisch motiviert erweist und ihn daher auf Seiten der Rechten verortet. So gesehen findet sich auch in Habermas' Kritik, Nolte und Co. würden in Wahrheit an einer Rehabilitierung eines unbekümmerten Nationalbewusstseins arbeiten, ein „Stück des Richtigen“. Ein unkritischer und naiver Nationalismus ist indes trotzdem nicht seine Sache: „Zu denen, die (...) von Liebe zum deutschen Volk sprechen, zähle ich mich nicht. Ich wüßte nicht, aus welchem Grund ich die gegenwärtigen Deutschen, nur weil sie ebenfalls deutsch sprechen, lieben sollte.“ Nolte sieht sich daher als Historiker „zwischen den Fronten“ (Nolte 2005: 128). ■



# Kapitel 7

## Der Faschist vom Rittergut Schnellroda? – Götz Kubitschek und der „faschistische Stil“

*Seit dem Jahr 2001 führt der neurechte Intellektuelle und ehemalige Redakteur der rechtskonservativen Wochenzeitung „Junge Freiheit“ (JF), Götz Kubitschek, gemeinsam mit dem Lehrer Dr. Karlheinz Weißmann das Institut für Staatspolitik (IfS) auf dem Rittergut Schnellroda in Sachsen-Anhalt. Ziel beider ist die Etablierung eines Thinktanks von rechts. Zwar konnten sie mit ihren Aktivitäten in den letzten Jahren innerhalb der rechten Szene einige Achtungserfolge erzielen, dennoch blieb eine größere Breitenwirkung bis vor kurzem aus. Im Jahr 2008 schließlich gründete sich unter Anleitung Kubitscheks die Konservativ-Subversive Aktion (KSA), die in Anlehnung an Protestformen der '68er gezielt Veranstaltungen des politischen Gegners stört, um so mediale Erfolge zu erzielen. Um den Ruf des IfS nicht zu gefährden, hat Kubitschek sich von dessen Leitung nunmehr verabschiedet.*



Im Herbst des Jahres 2008 trat Götz Kubitschek, Initiator der konservativ-subversiven Aktion (KSA), erstmals mit einer Videobotschaft an die Öffentlichkeit, um seine und die Motive seiner Anhänger zu erklären. Ebenso wichtig wie die Bedeutung

seiner Worte war jedoch der „kalte Stil“, in dem Kubitschek seine Botschaft vortrug. Armin Mohler wird wohl einst solche Persönlichkeiten gemeint haben, als er über den „faschistischen Stil“ (Mohler 1990a) schrieb.

Im Jahr 1973 veröffentlichte Mohler erstmals seinen berühmten Text „Der faschistische Stil“ in dem von Gerd-Klaus Kaltenbrunner herausgegebenen Sammelband „Konservatismus International“. Ein Jahr später wurde der Text in der mohlerschen Aufsatzsammlung „Von rechts gesehen“ leicht verändert wieder abgedruckt, bis es schließlich 1990 in der Traktatsammlung „Liberalenbeschimpfung“ zur Veröffentlichung einer grundlegend überarbeiteten Fassung kam, auf die allein wir uns im Weiteren beziehen.

## Mohler und der physiognomische Zugriff

Mohler versucht in „Der faschistische Stil“ nach eigenen Angaben dem inflationär gebrauchten Faschismus-Begriff wieder einen konkreten Sinn zu geben: „Es gibt kaum ein zeitgeschichtliches Phänomen, dessen Umriss für uns derart verschwimmen wie der Faschismus. Zum Wort scheint keine Sache mehr zu gehören.“ (Mohler 1990a: 82) Dabei schließt sich Mohler weder den Deutungen Zeev Sternhells noch denen Ernst Noltes an, sondern verbleibt mit seinem Faschismus-Begriff in der Mitte zwischen einer Verengung des Fokus auf wenige europäische Staaten (Sternhell) sowie einer Ausweitung des Faschismus zu einem epochalen Phänomen zwischen 1918-1945 (Nolte).

Mohler beharrt schließlich darauf, den Faschismus nicht ideologietheoretisch zu bestimmen. Ein solcher Zugriff, so Mohler, würde an der zentralen Motivlage des Faschismus vorbeigehen. Denn dieser habe Ideologie stets als nachträglichen Schmuck verstanden, nie jedoch als eigentliches

Motivationsmoment. „Es wird hier nicht versucht, den Faschismus primär von seinen theoretischen Äußerungen her zu begreifen oder ihn (was nicht dasselbe ist) auf eine Theorie zu reduzieren. Im Bereich des Faschismus ist das Verhältnis zum Begriff nun einmal instrumentell.“ (ebd.: 86), so Mohler. Stattdessen gehe es im Faschismus um einen „Stil“, um eine Art des Verhaltens und des Selbstbildes. Statt eines theoretischen Zugriffs auf das Thema sei folglich ein „physiognomischer“ nötig.

## Faschismus als Ästhetik

Was genau Mohler damit meint, beschreibt er anhand einer Rede Gottfried Benns, die dieser im Jahr 1934 anlässlich des Besuches des Futuristen Tommaso Marinetti in Berlin gehalten hat. Es sei die gemeinsame Aufgabe Italiens und Deutschlands, gibt Mohler Benn wieder, „an dem untheatralischen, an dem großartig kalten Stil mitzuarbeiten, in den Europa hineinwächst.“ (ebd.: 90) Dem Stil, der Art und Weise der Selbstinszenierung kommt demnach eine größere Bedeutung



zu als der Gesinnung, der Idee. Der Faschismus erweist sich für Mohler als etwas durch und durch „Ästhetisches“ – ästhetisch jedoch im eigentlich griechischen Sinne von „wahrnehmen“ (ebd.: 92). Faschistische „Ideologien“ stützten sich also wesentlich auf Wahrnehmung, auf das, was ist. Mit der Postmoderne habe der Faschismus gemeinsam, dass er sich „universalistischen Heilslehren“ (ebd.) und theoretischen Abstraktionen prinzipiell verweigere.

Mit „Der faschistische Stil“ will Mohler keine historisch-konkrete Beschreibung der politischen Systeme von Staaten leisten, sondern deren Konstitutionselemente herauschälen. Demnach seien alle rechten Totalitarismen der damaligen Zeit letztlich durch drei Elemente in stets unterschiedlicher Gewichtung charakterisiert: Der *Nationalsozialismus* verbinde die Rasse/Nation mit dem Sozialismus, der *Etatismus* besinne sich trotz aller „nüchterner Einsicht in die Schwächen des Menschen“ (ebd.: 111) auch in schlimmsten Situationen darauf, die staatlichen Institutionen zu verteidigen oder aufzubauen und der *Faschismus* zelebriere ein „Stilgefühl“ (ebd.), das an eine Form des Existenzialismus gemahne.

Mohler kann, indem er auf den „Stil“ zur Bestimmung des Faschisten verweist, indes keine analytische

Originalität für sich beanspruchen. Bereits im Jahr 1936 diskutierte bspw. der Philosoph des italienischen Faschismus, Giovanni Gentile, in seinem Buch „Grundlagen des Faschismus“ eben jenen Begriff des „faschistischen Stil(s)“, „inspiriert an einem Begriff der Sparsamkeit und Strenge, (...) weil er danach strebt, aus der menschlichen Tätigkeit die größtmögliche Leistung zu erlangen“ (Gentile 1936: 55). Für Gentile war dabei die formende Rolle des Staates von herausragender Bedeutung. Insofern mag strittig bleiben, ob Mohlers Unterscheidung des Etatisten vom Faschisten wirklich durchgreift. Der Staat ist ja nach dieser Sichtweise nur das sichernde Andere, das dem Menschen als „Mängelwesen“ ausgleichend und Ordnung stiftend gegenüber tritt, und somit die zweite Seite eigentlich ein und derselben Medaille. Unabhängig von dieser Frage betont Mohler jedoch, dass die drei von ihm angenommenen Antriebe keinesfalls nur die staatlichen Systeme nach ungleichen Gewichten durchziehen: „Die drei Antriebe können sich im gleichen Land, in der gleichen Bewegung überkreuzen und gegenseitig lahm legen (...). Und wer die Viten der führenden Persönlichkeiten aufmerksam studiert, kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß dieses Spektakel sich auch innerhalb eines einzelnen Menschen abspielen kann.“ (Mohler 1990a: 111f) Womit wir bei Götz Kubitschek wären.



**Armin Mohler:**  
*Von rechts gesehen*

## Der Faschist vom Rittergut Schnellroda?

Kubitschek sitzt in seinem Arbeitszimmer im Rittergut Schnellroda, die Wände in einem rötlichen Ton gehalten. Die bisher spektakulärste Aktion der Konservativ-Subversiven Aktion (KSA), die Störung einer Lesung des jüngsten Buches von Günter Grass, liegt bereits ein paar Wochen zurück. Heute jedoch soll es darum gehen, Strategie und Taktik

der Störorganisation multimedial zu vermarkten. Es wäre nicht verwunderlich, wenn JF-Autor Martin Lichtmesz dabei Regie führte – nur hinter der Kamera natürlich. Im ganzen Raum sind Insignien des konservativen Widerstands drapiert: Kaplaken, Ernst Jünger und die Hauszeitschrift „Sezession“, in deren 25. Ausgabe Kubitschek sein Fünf-Punkte-Programm bereits einmal vorgestellt hatte. Kurz erscheint auch die Großaufnahme eines Bücherre-

gals, die Werke Mohlers bergen. Darunter auffällig und prominent: „Von rechts gesehen“.

Zunächst beginnt eine hintergründige Stimme mit süddeutscher Tonlage den Gemütszustand eines neu-rechten Provokateurs freizulegen. Kubitschek spricht ruhig, überlegt, langsam: in kaltem Stil. „Wann hat dieser Mann zum letzten Mal gelacht?“, mag man sich beim Anblick der wichtigsten lebenden Ikone der deutschen Neuen Rechten fragen. Es gehe darum, den Gegner zu verunsichern und zu provozieren – und die eigenen Reihen zu schließen. Er wolle mit den Aktionen junge Menschen ansprechen, die einen „bestimmten Typ“ repräsentieren und an „Temperaturerhöhung“ leiden, zitiert er Ernst Jünger. Dass genau diese Worte Jüngers aus „Das abenteuerliche Herz“ (1929) auch von Mohler in „Der faschistische Stil“ gebraucht werden, um eben diesen zu charakterisieren, wissen nur Eingeweihte. Zitiert man sie ausgiebiger, wird man fast zwangsläufig an jene Truppenteile um die rechtskonservative Jugendkulturzeitschrift „Blaue Narzisse“ erinnert, die gemeinsam mit Kubitschek zu Provokationszwecken durch die Republik reisen: „Unsere Hoffnung ruht in den jungen Leuten, die an Temperaturerhöhung leiden, weil in ihnen der grüne Eiter des

Ekels frißt, (...), deren Träger wir gleich Kranken zwischen der Ordnung der Futtertröge einherschleichen sehen.“ (Mohler 1990a: 99)

### „Provokation“ als Mohler-Hommage

Spätestens seit seinem Büchlein „Provokation“ (2007) ist dabei allseits offenkundig, dass Kubitschek im rechtskonservativen Intellektuellen Armin Mohler sein großes geistiges Vorbild sieht. Während es angekündigt war als eine umfangreichere Auseinandersetzung mit der Strategie der Provokation, geriet es in großen Teilen zu einer Mohler-Hommage. Und zwar nicht nur dadurch, dass er seine Texte umfangreich kommentierte, sondern auch durch die selbst vollzogene Kopie des „faschistischen Stils“. Denn nichts anderes soll die Pro-

vokation sein als eine existenzialistische Selbstvergewisserung durch die Tat: „Hüten wir uns aber, die Wirkung des geschriebenen Worts, des luziden Gedankens, der Aufklärung zu überschätzen. (...) Was wäre all dieses Wissen gegen die eine Tat, die das, was man bloß wußte, verdichtet und übersetzt und mit einer Überzeugungskraft auflädt, die die Lektüre einer halben Bibliothek überflüssig macht!“ (Kubitschek 2007a: 21) Das ist Faschismus im aktivistischen und ästhetischen Sinne.

Vom Nationalsozialismus wollen die ästhetische Auffassung von Faschismus Kubitschek wie Mohler gleichermaßen strikt abgegrenzt wissen. Kubitschek beharrt in einer Auseinandersetzung mit Benn darauf, dass „der Nationalsozialismus eher als politisch-soziales Programm, der Faschismus als Verhaltenslehre und ästhetisches Phänomen“ (Kubitschek 2006: 7) zu verstehen sei. Und auch nach Mohler ist der Stil des Nationalsozialismus weder „kalt“ im faschistischen Sinne noch konnten Hitler und Goebbels darauf verzichten, eine Ideologie in den Vordergrund ihres Wirkens zu stellen. Besonders tritt der Unterschied zwischen beiden Bewegungen für Mohler darin zum Vorschein, dass der



Faschismus einen aristokratischen Grundzug mit sich führe, beim Nationalsozialismus hingegen „der seelische Aufruhr einer ganzen Volksschicht seinen Feind sucht“ (Mohler 1990a: 119). Während der Nationalsozialist seinen Feind verachtet und ihn zu vernichten trachtet, erkennt der Faschist nach Mohler im ebenbürtigen Gegner gar ein Stück seiner Selbst. Im Traktat „Gegen die Liberalen“ kommt er in Auslegung Nietzsches denn auch zu der Einschätzung: „Auffällig ist auch, daß es für den agonal sich Verhaltenden keinen Feind (inimicus), sondern einen Gegner (adversarius) gibt, der einem näher sein kann als der Laue im eigenen Lager.“ (Mohler 1990b: 152) Bissig scheut sich auch Kubitschek nicht davor, allzu Eifrige in seinem Umfeld in diesem Sinne als Nicht-Ebenbürtige, als „Lauwarme“ (Kubitschek 2007a: 33) zu titulieren.

### **Kubitschek – Ein nationalistischer Etatist**

Indes ist dieser ästhetische Faschismus nur die Oberfläche, nur der Lack. In Wahrheit nämlich schlummert in Kubitschek ein nationalistischer Etatist. Denn wie Mohler schätzt er den konservativen Philosophen Arnold Gehlen und dessen Anthropologie. Der Mensch sei als Mängelwesen auf Institutionen angewiesen, die ihn über-

ragen und als solchen Menschen überhaupt erst möglich machen. Der Ritter kalten Stils von Schnellroda nimmt diesen Gedanken so ernst, dass er das „Institut für Staatspolitik“ (IfS) durch seinen jüngsten Rückzug vor ihm selbst rettete. Er hat jedoch auf absehbare Zeit keinen Zugriff auf die staatlichen Schalthebel der Macht, um zu retten, was er „deutsche Substanz“ und „deutsche Zukunft“ (Kubitschek 2007a: 9) nennt. Daher rührt die Gründung der Konservativ-Subversiven Aktion (KSA) als *Verzweiflungstat*. Kaum einer seiner Anhänger habe Hoffnung, „das Vaterland wirklich retten zu können“. Daher wolle „jeder von uns wenigstens eines, nämlich eine Spur hinterlassen, also zeigen, dass er nicht beteiligt war am Untergang, sondern gehandelt hat, um etwas zu retten.“ Das Hinterlassen einer Spur – wieder ein stillschweigendes Mohler-Zitat. In seinem Video auf youtube spricht Kubitschek in diesem Zusammenhang auch von einer Form des „politischen Existenzialismus“ und kündigt an: „Wir werden weiter an unserem besonderen Aktionsstil arbeiten.“ Bestenfalls ist Kubitschek also in der Außendarstellung ein Mohlerscher, ein ästhetischer Faschist aus Verzweiflung darüber, dass er den Typ des Etatisten angesichts der hegemonialen Gesamtlage nicht auszufüllen vermag. Oder wie es Rudolf Maresch jüngst ausdrucksstark auf den Punkt brachte: „Die Stilisierung des Lei-

dens, die Angst vor sozialer Missachtung und/oder öffentlichem Ausschluss, wird überhöht durch die Selbstheroisierung des eigenen Lebens.“ (Maresch 2008) Während sich die Linke Ende der 1960er Jahre jedoch auf der historischen Siegerstraße sah, subversiven Protest im Gestus verachtender Überlegenheit zelebrierte und sich gerade daraus ihre Fröhlichkeit erklären lässt, versteht sie Kubitschek als eine Form des letzten, ästhetischen Aufgehens gegen das wohl Unvermeidliche. Gerade deshalb ist die KSA *keine* „Spaßguerilla von rechts“ (Maresch 2008).

Und gerade deshalb hat diese Form des ästhetischen Faschismus aus Verzweiflung auch kaum etwas gemein mit dem historischen Vorbild des italienischen Faschismus. Dieser bezog seine Identität wesentlich aus einer Verachtung des Intellekts, aus dem Lob des Aktivismus und der Verherrlichung politischer Gewalt. Kubitscheks Konservatismus hingegen fußt nicht auf der Verachtung des Denkens, sondern auf dem „scharf ausgeprägten Bewußtsein für die Grenzen der Ratio“ (Weißmann 2003: 3). So ist es auch kein Wunder, dass er im Jahr 2007 in einem Interview mit dem NPD-Blatt „Deutsche Stimme“ – im Unterschied zu seinen subversiven Vorläufern aus den 1960er Jahren – Revolutionen eine Abfuhr erteilte:

„Ich werde die Welt nicht so einrichten können, daß sie aufgeht (...) Ich glaube, daß mich dies immer davon abhalten wird, einen ‚neuen Menschen‘ zu erträumen und nach diesem Traum hin das Leben zu vergewaltigen. (...) Der Staat ist nicht ersetzbar. Ohne Staat ist keine Ordnung, kein innerer Friede, keine Handlungsfähigkeit, kein Schutz, kein geschichtlicher Weg im Massenzeitalter. (...) Dieser Wettbewerb (innerhalb der NPD, M.B.), wer denn nun die radikalste Lösung und die radikalste Sichtweise zu formulieren vermag, ist mir fremd.“ (Kubitschek 2007b: 3) ■

# Dokumentation

## Das „Manifest von Verona“ der Republik von Salò

*Bis zum heutigen Tag ist nur in einschlägigen Kreisen bekannt, dass der Führer des italienischen Faschismus, Benito Mussolini, in den Jahren 1943 bis 1945 in der so genannten „Republik von Salò“ den zweiten Versuch des Aufbaus eines faschistischen Staates auf italienischem Boden unternahm. Vielfach wird dieser auch als Rückkehr zu den eigentlichen sozialrevolutionären Wurzeln des Faschismus diskutiert. Wir dokumentieren im Folgenden das so genannte „Manifest von Verona“, das als inhaltliches Gründungsdokument der „Republik von Salò“ angesehen werden kann.*

## Das Manifest von Verona

Durch die Agenzia Stefani am 14. November 1943 der Presse zugeleitet.

Der erste nationale Appell der Republikanisch-Faschistischen Partei erhebt die Gedanken zu den Gefallenen des republikanischen Faschismus an den Fronten des Krieges, auf den Plätzen der Städte und Marktflecken und in den „foibe“ von Istrien, die zu der Schar der Märtyrer der Revolution, zur Phalanx der für Italien Gefallenen, hinzutreten.

Er macht sichtbar, daß die Fortsetzung des Krieges an der Seite Deutschlands und Japans bis zum Endsieg und die schnelle Wiederherstellung der Streitkräfte, die dazu bestimmt sind, neben den tapferen Soldaten des Führers zu kämpfen, die Ziele sind, die wegen ihrer Bedeutung und Dringlichkeit alles andere überragen; er nimmt die Dekrete der Sondergerichte zur Kenntnis, in die die Mitglieder der Partei einen intransigenten Willen zur exemplarischen Gerechtigkeit hineingetragen haben und legt, inspiriert von den Mussolinischen Grundsätzen, die folgenden programmatischen Richtlinien für das Wirken der Partei vor:

## Verfassungsmäßige und innere Angelegenheiten

**I.** Es wird die gesetzgebende Versammlung, eine souveräne, im Volk wurzelnde Macht, einberufen werden, um die Aufhebung der Monarchie zu erklären, den letzten König als Verräter und Flüchtling zu ächten, die Soziale Republik auszurufen und das Staatsoberhaupt zu benennen.

**II.** Die gesetzgebende Versammlung ist zusammengesetzt aus Vertretern aller Gewerkschaften und aller Verwaltungsbezirke, eingeschlossen die Vertreter der besetzten Provinzen, repräsentiert durch die Delegationen der Evakuierten und Flüchtlinge, eingeschlossen ebenfalls die Vertretungen der Kämpfer und Kriegsgefangenen; die der Italiener im Ausland, die der Justiz, der Universitäten und jeder anderen Körperschaft und Einrichtung, deren Teilnahme dazu beiträgt, aus der gesetzgebenden Versammlung die Synthese alle Kräfte der Nation zu machen.

**III.** Die republikanisch-faschistische Verfassung wird den Bürgern, Soldaten, Arbeitern und Steuerzahlern das Recht der Kontrolle und der verantwortungsbewußten

Kritik an den Maßnahmen der öffentlichen Verwaltungen sichern.

Der Bürger wird alle fünf Jahre aufgerufen, sich über die Ernennung des Staatspräsidenten zu äußern.

Kein Staatsbürger, der auf frischer Tat ertappt oder vorbeugend festgenommen worden ist, darf ohne Mandat der Gerichtsbehörden länger als sieben Tage in Haft gehalten werden. Ausgenommen die erstgenannten Fälle, wird auch für Hausdurchsuchungen ein Mandat der Gerichtsbehörden erforderlich sein.

In der Ausübung ihrer Funktionen handelt die Magistratur in voller Unabhängigkeit.

**IV.** Die in Italien bereits gemachte negative Erfahrung mit Wahlen und die teilweise negative Erfahrung mit einer zu starren hierarchischen Methode der Nominierung tragen zu einer Lösung bei, die die entgegengesetzten Erfordernisse in sich vereinigt. Ein gemischtes System, wie zum Beispiel die Volkswahl der Abgeordneten, die Benennung der Minister durch den Staatspräsidenten und den Regierungschef, die Wahlen des fascio in der Partei – außer der Bestätigung und Ernennung des nationalen Direktoriums durch den Duce – erscheint das ratsamste System.

**V.** Es gibt nur eine Organisation, der die politische Erziehung des Volkes obliegt. Die Partei, der Orden der Kämpfer und Gläubigen, muß einen Organismus absoluter politischer Aufrichtigkeit darstellen, der würdig ist, Hüter der revolutionären Idee zu sein. Das Parteibuch wird für keinerlei Amt oder Auftrag erforderlich sein.

**VI.** Die Religion der Republik ist die römisch-katholisch-apostolische. Jeder Kult, der zu den Gesetzen nicht in Widerspruch steht, wird geachtet.

**VII.** Die Angehörigen der jüdischen Rasse sind Feinde. Während der Dauer des Krieges gelten sie als Angehörige einer feindlichen Nationalität.

## **Außenpolitik**

**VIII.** Hauptziel der Außenpolitik der Republik ist die Verteidigung der Einheit, Unabhängigkeit und territorialen Integrität des Vaterlandes in seinen von der Natur vorgegebenen, durch das Blut und die Geschichte gezeichneten maritimen und alpinen Grenzen, die durch

eine Invasion des Feindes und die Versprechungen einer nach London geflohenen Regierung bedroht sind.

Ein anderes Hauptziel wird darin bestehen, die Anerkennung der Notwendigkeit von Lebensraum durchzusetzen, der unentbehrlich ist für ein Volk von 45 Millionen Menschen, die auf einem nahrungsmäßig unzureichenden Boden leben.

Die Politik wird sich außerdem für die Verwirklichung einer europäischen Gemeinschaft in Form einer Konföderation aller Nationen einsetzen, die folgende Grundsätze beachten:

- a) Ausschaltung der jahrhundertealten britischen Intrigen auf unserem Kontinent
- b) Abschaffung des kapitalistischen Systems im Inneren und Kampf gegen die Weltplutokratien
- c) Verwertung der natürlichen Rohstoffquellen in Afrika zum Nutzen der europäischen Völker sowie der Eingeborenen unter absoluter Achtung jener Völker, insbesondere der Mohammedaner, die, wie etwa in Ägypten, bereits in zivilisatorischer und nationaler Hinsicht entwickelt sind.

## Sozialpolitik

**IX.** Grundlage und vordringlicher Gegenstand der Sozialen Republik ist die Arbeit, Handarbeit, technische und geistige Arbeit in jeder Erscheinungsform.

**X.** Das Privateigentum, Ertrag der Arbeit und des persönlichen Sparwillens, integrierende Voraussetzung für den Einzelmenschen, wird durch den Staat gewährleistet

**XI.** In der nationalen Wirtschaft gehört all das, was wegen seines Umfangs oder seiner Funktion aus dem Privatinteresse ausscheidet und in das Kollektivinteresse übergeht, zu dem dem Staat vorbehaltenen Aktionsbereich.

Die öffentlichen Einrichtungen und grundsätzlich die Kriegsindustrie müssen vom Staat durch halbstaatliche Dienststellen verwaltet werden.

**XII.** In jedem privaten, halbstaatlichen und staatlichen Industriebetrieb arbeiten die Vertreter der Techniker und der Arbeiter mittels eines von der Führung erweiterten Bewußtseinsstandes eng zusammen – bei gleichem Ge-

halt sowie bei gleicher Verteilung des Gewinns auf einen Reservefonds, die Zinsen des Aktienkapitals und den Gewinnanteil der Arbeiter selbst. Bei einigen Unternehmen muß dies zusammen mit einer Erweiterung der gegenwärtigen Fabrikkommissionen geschehen, in anderen müssen die Verwaltungsräte durch Führungsräte, die aus Technikern, Arbeitern und einem Vertreter des Staates zusammengesetzt sind, ersetzt werden; bei anderen geschieht dies in der Form halbgewerkschaftlicher Genossenschaften.

**XIII.** In der Landwirtschaft findet die private Initiative des Eigentümers ihre Grenze, wenn sie nachzulassen beginnt. Die Enteignung un bebauten Bodens und schlecht geführter Betriebe soll dazu beitragen, im Wege der Parzellierungen aus den Tagelöhnern Landwirte zu machen und genossenschaftliche halbgewerkschaftliche oder halbstaatliche Betriebe zu bilden, je nach den unterschiedlichen Erfordernissen der Landwirtschaft. Das Übrige ist in den geltenden Gesetzen vorgesehen, bei deren Anwendung die Partei und die gewerkschaftlichen Organisationen die nötigen Impulse geben werden.

**XIV.** Es ist den Landwirten, den Handwerkern, den Akademikern und Künstlern vollkommen freigestellt, ihre eigene produktive Aktivität individuell einzusetzen und frei zu entfalten, in der Familie oder in der Gruppe, vorbehaltlich der Verpflichtung, die Hauptzahl der Produkte gemäß dem Gesetz abzuliefern und die Preise einer Kontrolle zu unterwerfen.

**XV.** Das Recht des eigenen Hauses ist nicht nur ein Recht am Eigentum, sondern ein Recht auf Eigentum. Die Partei nimmt in ihr Programm die Schaffung einer nationalen Gesellschaft für das Volkshaus auf, die unter Übernahme der bisher existierenden Gesellschaften und in Erweiterung von deren Tätigkeitsbereich vorsieht, den Familien der Arbeiter durch den Bau neuer Wohnungen oder durch die stufenweise Schuldabtragung bei dem bestehenden Eigentum an einem Haus zu verschaffen.

Als erste Aufgabe wird die Gesellschaft die Probleme angehen, die aus den Kriegszerstörungen erwachsen, und zwar durch die Requirierung und Verteilung ungenutzter Räume und durch provisorische Bauten.

**XVI.** Der Arbeiter ist von Amts wegen in die Gewerkschaft seiner Kategorie eingeschrieben, ohne daß es ihm untersagt ist, in eine andere Gewerkschaft einzutreten, wenn er die erforderlichen Dokumente besitzt. Die Gewerkschaften sind in einem einheitlichen Verband zusammengeschlossen, der alle Arbeiter, Akademiker und Techniker umfaßt, ausgenommen die Eigentümer, die nicht Leiter und Techniker sind.

Der Verband nennt sich Confederazione Generale del Lavoro, della Tecnica e delle Arti. Die Angehörigen der staatlichen Industrieunternehmen und des öffentlichen Dienstes bilden, wie jeder andere Arbeiter, Gewerkschaften nach den jeweiligen Kategorien.

All die großen sozialen Einrichtungen, die das faschistische Regime in zwanzig Jahren verwirklicht hat, bleiben unangetastet.

Die Carta del Lavoro enthält in ihrem Text die Bekräftigung dafür, wie sie auch in geistiger Hinsicht den Ausgangspunkt für die weitere Entwicklung darstellt.

**XVII.** Zum gegenwärtigen Zeitpunkt hält die Partei eine Angleichung der Gehälter für die Arbeiter durch Festsetzung von Mindestlöhnen und schnelle örtliche Revisio-

nen für unaufschiebbar, und zwar dringlicher für die kleinen und mittleren staatlichen Angestellten als für die privaten.

Aber damit diese Maßnahme nicht Gefahr läuft, unwirksam und am Ende schädlich für alle zu sein, ist es nötig, daß man mit genossenschaftlichen und betrieblichen Verkaufsstellen, mit der Ausweitung der Aufgaben der „Provida“ (staatliche Organisation zur Beschaffung verbilligter Waren für Staatsangestellte), mit der Requirierung von Geschäften, die gegen die Preisvorschriften verstoßen und ihrer halbstaatlichen und genossenschaftlichen Führung dazu gelangt, einen Teil des Gehalts in Lebensmitteln zum offiziellen Preis zu zahlen, um dadurch zur Stabilität der Preise und des Geldes und zur Sanierung des Marktes beizutragen.

Was den Schwarzmarkt anbetrifft, so wird verlangt, daß die Spekulanten ebenso wie die Verräter und Defaitisten der Kompetenz der Sondergerichte überantwortet und zum Tode verurteilt werden.

**XVIII.** Mit dieser Einleitung zu der gesetzgebenden Versammlung zeigt die Partei, daß sie nicht nur auf das Volk zugeht, sondern mit ihm zusammensteht.

Das italienische Volk muß sich darüber Rechenschaft ablegen, daß es nur eine Möglichkeit gibt, die Eroberungen von gestern, heute und morgen zu verteidigen: Die verklavende Invasion der Anglo-Amerikaner zurückzuschlagen, die, wie tausend deutliche Zeichen beweisen, das Leben der Italiener noch übler und elender machen will.

Es gibt nur einen Weg, alle sozialen Ziele zu erreichen: Kämpfen, arbeiten und siegen.

*Quelle: Junges Forum 1/1977, S. 18-21*

# Literatur

**Arendt, Hannah** (2000): Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, München

**Augstein, Rudolf** (1987): Die neue Auschwitz-Lüge, in: Piper (1987): Historiker-Streit, München, S. 196-203

**Demirovic, Alex** (1997): Demokratie und Herrschaft, Münster

**Dimitroff, Georgi** (1960): Die Offensive des Faschismus und die Aufgaben der Kommunistischen Internationale im Kampf für die Einheit der Arbeiterklasse gegen den Faschismus, in: Pieck/Dimitroff/Togliatti: Die Offensive des Faschismus. VII. Kongress der Kommunistischen Internationale 1935, S. 85-178

**Furet, François/Nolte, Ernst** (1998): Feindliche Nähe, München

**Gentile, Giovanni** (1936): Grundlagen des Faschismus, Köln

**Gramsci, Antonio** (1991ff): Gefängnishefte, Berlin-Hamburg

**Habermas, Jürgen** (1987): Eine Art Schadensabwicklung, in: Piper (1987): Historiker-Streit, München, S. 62-76

**Hitler, Adolf** (1937): Ausgewählte Reden des Führers, München-Berlin

**Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W.** (1997): Dialektik der Aufklärung, Frankfurt am Main

**Jessen, Jens** (2002): Der Liberalismus hat gesiegt, in: Die Zeit, [http://www.zeit.de/2002/13/Der\\_Liberalismus\\_hat\\_gesiegt](http://www.zeit.de/2002/13/Der_Liberalismus_hat_gesiegt)

**Kubitschek, Götz** (2006): Gottfried Benn - Versuch über einen Faschisten, in: Sezession 14/2006, S. 2-7

- (2007a): Provokation, Schnellroda
- ders. (2007b): Interview mit „Deutsche Stimme“, in: Deutsche Stimme 01/2007, Riesa, S. 3

**De Luna, Giovanni** (2006): Benito Mussolini, Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag

**Mantelli, Bruno** (2008): Kurze Geschichte des italienischen Faschismus, Berlin

**Mansilla, H. C. F.** (1971): Faschismus und eindimensionale Gesellschaft, Neuwied/Berlin

**Maresch, Rudolf** (2008): Spaßguerilla von rechts, <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/28/28876/1.html>

**Mohler, Armin** (1974): Von rechts gesehen, Stuttgart

- ders. (1990a): Der faschistische Stil, in: ders.: Liberalenbeschimpfung, Essen, S. 79-128
- ders. (1990b): Gegen die Liberalen, in: ders.: Liberalenbeschimpfung, Essen, S. 129-168

**Möller, Horst** (1987): Es kann nicht sein, was nicht sein darf, in: Piper (1987): Historiker-Streit, München, S. S. 322-330

**Mussolini, Benito** (1943): Der Geist des Faschismus. Ein Quellenwerk, München

**Nolte, Ernst** (1984): Der Faschismus in seiner Epoche, München

- ders. (1987a): Das Vergehen der Vergangenheit, Frankfurt am Main
- ders. (1987b): Vergangenheit, die nicht vergehen will, in: Piper (1987): Historiker-Streit, München, S. 39-47

- ders. (2002): Der kausale Nexus, München
- ders. (2003): Vorwort, in: Bieberstein: Jüdischer Bolschewismus, Schnellroda
- ders. (2005): Siegfried Gerlich im Gespräch mit Ernst Nolte, Schnellroda

**Piper, Ernst Reinhard**, Hrsg. (1987): Historiker-Streit, München

**Reich-Ranicki, Marcel** (2000): Mein Leben, Stuttgart-München

**Sternhell, Zeev** (1999): Die Entstehung der faschistischen Ideologie, Hamburg

**Vernier, Ettore** (1977): Repubblica Sociale Italiana (RSI) – Zur Problematik eines Dritten Weges, in: Junges Forum 1/1977, Hamburg, S. 3-17

**Weißmann, Karlheinz** (2003): Das rechte Prinzip, in: Sezession 3/2003, S. 2-6

[www.endstation-rechts.de](http://www.endstation-rechts.de)

# ENDSTATION RECHTS.

[www.storchheinar.de](http://www.storchheinar.de)

## **Impressum:**

**ViSdP:** Claudia Naujoks, Jusos in der SPD MV, Wismarsche Str. 152, 19053 Schwerin

**Internet:** [jusos-mv.de](http://jusos-mv.de) / [endstation-rechts.de](http://endstation-rechts.de)

**Layout:** Mathias Brodkorb, Robert Scholz

**Redaktion&Satz:** Robert Scholz

**Autoren:** Mathias Brodkorb (Kapitel 1, 3-7), Claudia Naujoks (Kapitel 2-3)

**Bildnachweis:** Wikipedia S. 8, 10, 11, 17, 22, 24, 27; youtube S. 39, Rest eigener Bestand

*Gefördert durch die Landeszentrale für politische Bildung Mecklenburg-Vorpommern*